Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 172. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Freitag den 28. Juli 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Hierzu die Beilage Familienfreund Nr. 30.

Das Abonnement auf die **Bürger-Zeitung** kann mit jedem Tage begonnen werden und werden Anmeldungen in der Expedition und von den Boten entgegengenommen.

Alle Gesinnungsgenossen in Stadt und Land bitten wir, für immer weitere Verbreitung der Bürger-Zeitung nach Kräften thätig zu sein.

Inserate finden bei dem ausgedehnten Leserkreis der Bürger-Zeitung in den weitesten Kreisen Beachtung.

Jeder Abonnent hat das Recht, auf Grund seiner Quittung monatlich eine **fünfzeilige Frei-Annonce** aufzugeben, was sich namentlich für kleinere Geschäftsleute sehr empfiehlt.

Die Zuchthausvorlage.

Der Kampf, den gegenwärtig nicht nur die Blätter der Großindustriellen, die man als Scharfmacher bezeichnet, sondern alle konservativen und reaktionären Organe für das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen führen, ist nach Form und Inhalt nichts anderes, als die altbekannte Agitation für ein Umsturzgesetz oder für ein Sozialistengesetz in neuer Auflage. Einzelne Blätter verlangen schon direkt ein solches. Seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes, also seit neun Jahren, hat es wohl nicht einen Sommer gegeben, in welchem nicht dieselbe Agitation in der politisch stillen Zeit als willkommener Stoff für die Zeitungen hätte herhalten müssen. Es ist immer im Sommer, wenn man an die Aufgaben der nächsten Session dachte, von denjenigen, die das Sozialistengesetz nicht vergessen können, trotz aller schlechten Erfahrungen ein Ersatz dafür verlangt werden. Das Umsturzgesetz, mit dem Kapriwi fiel und Hohenlohe seine Thätigkeit begann, war die Frucht einer solchen mehrjährigen Agitation. Dann haben Reden des Kaisers fast alljährlich eine journalistische Kampagne veranlaßt. Lag keine neuerliche kaiserliche Kundgebung vor, so benützte man im Juli und August eine vorjährige. Der letzte Sommer ist durch den Ruf nach dem Schutz der Arbeitswilligen ausgefüllt worden und dasselbe Thema muß auch in den jetzigen politischen Ferien wieder herhalten. Eigentlich also eine alte Geschichte, die den Rufern im Streite bisher nur Niederlagen gebracht hat. Sie würden — auf Grund dieser Erfahrungen und unter dem frischen Eindruck der ersten Beratung des Zuchthausgesetzes — vielleicht jetzt weniger laut sein, wenn nicht das an Herrn Hinzpeter gerichtete Telegramm des Kaisers, das für den „Reichsanzeiger" nicht existiert, ihnen Mut gemacht hätte, weil sie glauben, daß der unbeugsame Wille, von dem der Kaiser darin spricht, hinter dem Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen und darüber hinaus hinter Allem stehe, was man unter dem Begriff Umsturzbekämpfung zusammenfasst.

Am Willen des Kaisers hat es nicht gelegen, daß diese Bestrebungen bis jetzt immer gescheitert sind. Der war jedenfalls in früheren Jahren, in denen er zum Kampf gegen den Umsturz aufgefordert hat, in demselben Maße unbeugsam, wie jetzt. Es ist nicht anzunehmen, daß er sich geändert hat. Der Kaiser hat die einfache Ablehnung des Umsturzgesetzes hingenommen, ohne zu dem Mittel zu greifen, das ihm allenfalls zu Gebote stand: der Auflösung des Reichstages. Es liegt gar kein Grund vor anzunehmen, daß, wenn im Herbst die sogenannte Zuchthausvorlage endgültig abgelehnt werden wird, er nicht wieder der Einsicht seiner Ratgeber vertrauen würde, die ihm nach bestem Wissen nur versichern können, daß von einer Auflösung jetzt noch weniger wie früher zu erwarten sei, denn die sozialpolitische Einsicht hat Fortschritte gemacht und an einen gemeinsamen Kampf der sogenannten staatserhaltenden Parteien bei den Wahlen gegen die Sozialdemokratie ist jetzt und in Zukunft weniger zu denken, als je zuvor.

Es ist also eitel Renommisterei, wenn konservative und großindustrielle Blätter sich den Anschein geben, als ob auf Grund des Wortes vom unbeugsamen Willen im Herbst irgend ein Umschwung zu erwarten sei. Möglich, daß die amtlichen Verteidiger des sogenannten Zuchthausgesetzes zu einer erneuten Kraftanstrengung veranlaßt werden. Aber es wird ihnen nichts nützen. Der Wille des Kaisers steht nicht erst jetzt, sondern von Anfang an hinter diesem Gesetz. Sonst wäre der Entwurf gar nicht zustande gekommen. Eine neue Einwirkung auf den Reichstag ist nicht zu erwarten. Denn man hat die Situation von Anfang an und schon vor der ersten Lesung gekannt. Man war über den Willen des Kaisers unterrichtet und es hat nicht an freundlichen Bemühungen gefehlt, die Führer der ausschlaggebenden Parteien zu überzeugen, daß im Falle der Ablehnung ein Konflikt drohe. Das hat sie in ihrer Ueberzeugung nicht beirrt; es ist nicht anzunehmen, daß es bei der zweiten Lesung größeren Eindruck machen werde, und so bleibt das Gesetz aussichtslos — auch trotz der jetzigen Agitation. Ob es einem oder dem anderen Staatsmann sein Amt kostet, woran man auch nicht erst seit dem Sommer denkt, bleibt abzuwarten. Es ist unter den daran beteiligten Herren nicht einer, den die Mehrheit des Reichstages nicht ruhig gehen sehen könnte. Höchstens die Konservativen würden einen vermissen.

Gesinnungsverfolgung.

In dem Disziplinarverfahren gegen den sozialdemokratischen Privatdozenten Dr. Arons hat der erste Akt, wie unsern Lesern mitgeteilt, mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Die philosophische Fakultät der Universität Berlin hat ihre Mitwirkung versagt zu einem Akt der Gesinnungsverfolgung und es abgelehnt, das auf Veranlassung der Scharfmacher eingeleitete Treiben gegen ein Mitglied der Fakultät mit ihrem Namen zu decken. Sie hat sich damit zugleich ein Verdienst um die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre erworben. Der Spruch der Fakultät hat aber den heftigsten Groll im Lager der Scharfmacher erregt, und ihre Presse bringt diesen Groll in ingrimmigen Artikeln zum Ausdruck. Konservative, antisemitische, gouvernementale Blätter fallen über das freisprechende Urteil her, gleich als hätte die Fakultät damit den Beweis geliefert, daß sie selbst aus lauter Sozialdemokraten besteht. Alle diese Blätter finden Trost in der sicheren Erwartung, daß die zweite Instanz, das Staatsministerium, das freisprechende Urteil umstoßen und die Entfernung des Dr. Arons von seinem Lehramt erkennen wird.

Und in dieser Hoffnung täuschen sich die Scharfmacher nicht, denn nach dem herrlichen Gesetz vom 17. Juni 1898 ist das Staatsministerium in der zweiten Instanz Ankläger und Richter zugleich, und läßt sich ohne weiteres annehmen, daß der als Staatsanwalt fungierende Vertreter der Regierung die des Richteramts waltenden Regierungskollegen von der Disziplinierung des politisch unliebsamen Privatdozenten leicht überzeugen wird. Die Fakultät ist nach gründlicher mehrstündiger Erwägung zu ihrem freisprechenden Urteil gelangt; wir möchten darauf wetten, daß das Staatsministerium so viel Zeit nicht gebrauchen wird, um zu einem verurteilenden Spruch zu kommen.

Es ist kein Zweifel, das allein die politische Gesinnung des Privatmanns Arons, nicht die Lehrthätigkeit des Privatdozenten das Vorgehen der Regierung veranlaßt hat. Herr Dr. Arons ist Sozialdemokrat, gewiß, aber er hat das Recht seiner politischen Ueberzeugung. Er würde gefehlt haben, wenn er diese seine politische Ueberzeugung als Universitätslehrer seinen Hörern gegenüber zur Geltung gebracht hätte. Aber wo ist das jemals geschehen? Herr Dr. Arons hält Vorträge über „elektrische Wechselströme", über „Galileiu Discorsi mit mathematischen Demonstrationen zur Mechanik", über die „Anwendung der Differentiae- und Integral-Rechnung auf die Lösung physikalischer und chemischer Problemen", über die „elektrischen und magnetischen Maßmethoden mit Demonstrationen der Apparate" und über ähnliche mathematisch-physikalische Fragen.

Was in aller Welt haben diese Dinge mit den politischen Anschauungen des Herrn Arons zu thun? Man sollte meinen, der preußische Staat sei stark genung, um über die politischen Privatansichten eines Dozenten der Mathematik und Physik mit Seelenruhe hinwegsehen zu können. Dabei ist Herr Dr. Arons ein tüchtiger Lehrer und anerkannter Fachmann, schon vor Jahren hat ihn die Fakultät dem Kultusministerium für eine Professur vorgeschlagen. Wird er aus der akademischen Laufbahn herausgestoßen, so braucht er der zudem ein wohlhabender Mann ist, um eine Stellung nicht in Sorge zu sein, denn Physiker von seiner Tüchtigkeit sind überaus gesucht in unseren naturwissenschaftlichen Zeitalter und werden sicher höher bewertet als etwa pensionierte Staatsminister.

Die gegen Dr. Arons eingeleitete Gesinnungsverfolgung ist überaus charakteristisch für den Geist der heututage die herrschenden Kreise beseelt. Der blinden Verfolgungssucht wird das Gerechtigkeitsgefühl geopfert. Aber durch die Erwägung der politischen Zweckmäßigkeit werden alle Bedenken zum Schweigen gebracht.

Was wird mit der ganzen hochnotpeinlichen Aktion erreicht? Herr Dr. Arons wird voraussichtlich seines Amtes entsetzt werden; es wird ein sozialistisch gesinnten Universitätslehrer weniger, einen eifrigen sozialdemokratischen Agitator mehr geben. Die Weihe des Märtyrertums wird das Ansehen des Dr. Arons und der seiner Parteigenossen gewaltig steigern. Der Spruch des Staatsministeriums wird lediglich weitere Erbitterung schaffen, nicht blos unter den sozialdemokratischen Massen, sondern auch noch in weiteren Kreisen des Bürgertums, die das Urteil der Fakultät billigen und die sich von dem entgegengesetzten Spruch des Staatsministeriums nicht zu anderer Auffassung bekehren lassen werden. Kleinliche Gesinnungsverfolgung ist freidenkenden Geistern bitter verhaßt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abrüstungskonferenz im Haag. In der gestrigen Sitzung der Friedens-Konferenz fanden sehr lebhafte Verhandlungen über die Frage statt, ob der Papst ebenfalls zum Beitritt zu den Beschlüssen der Konferenz aufgefordert werden solle. Graf Nigra sprach sehr entschieden dagegen. Ebenso verwahrte sich England gegen die Herbeiziehung Transvaals. Heute (Donnerstag) soll die Unterzeichnung des Schlußprotokolls stattfinden.

Die Fälschung des Reichstagsstenogramms. Herr Geheimrat Knack, der Vorsteher des Reichstagsbureaus, hat bisher keinen Widerspruch gegen die Behauptung erhoben, daß er es gewesen ist, der an dem Stenogramm der Worte des Reichstagspräsidenten die berühmte „Verbesserung" vorgenommen hat; dagegen wird in der „Frankfurter Zeitung" der Versuch gemacht, Herrn Knack aus der Schußlinie zu ziehen. Der Berliner Korrespondent dieses Blattes schreibt:

Der Herr, der unbefugter Weise den Zusatz gemacht hat, und der vielleicht gewohnt war, daß frühere Präsidenten sich durch den geschäftserfahrenen Beamten zuweilen beraten und auch korrigieren ließen, hat sicher geglaubt, im Sinne des Grafen Ballestrem zu handeln, weil dieser früher einmal davon gesprochen hatte, daß Kundgebungen des Kaisers nur redigiert werden dürften, wenn sie öffentlich veröffentlicht würden. Er hat vielleicht auch geglaubt, daß es dem Grafen Ballestrem angenehm wäre, vielleicht mit Rücksicht auf seine Beziehungen zu hohen Stellen, wenn er diesen Zusatz gemacht hätte. Er hat sich geirrt und ist an den Unrechten gekommen. Er hat sich, wenn man will, naiv überhoben und einen argen Mißgriff begangen. So ist es, und nur so. Man mag das streng beurteilen, aber man soll auch nicht mehr daraus machen, als es ist.

Es ist eine starke Zumutung, sich in den Gedanken hineinzufinden, daß die Reichstagspräsidenten gewohnt sein sollten, sich unter die Vormundschaft eines Mannes zu stellen, dessen harmlose Dummheit und naive Ueberhebung solche Geschichten anrichten können. Wir können das wirklich nicht eher glauben, als bis es uns Schwarz auf Weiß bewiesen wird.

Zur Studenten-Zuchthausvorlage. Allen denen, die mit Vorliebe über die Verrohung der Jugend und besonders des jugendlichen Proletariats nicht genug zu zetern wissen, wird es interessant sein, was der letztjährige **akademische Bericht** der Universität **Göttingen** über die Zahl der Bestrafungen der dort Studierenden zu sagen weiß. Außer den **üblichen Verweisungen** von der Universität usw. wurden nicht weniger als **254 Bestrafungen** registriert, welche durch die Polizei verfügt oder von **Amts- und Landgerichten** ausgesprochen wurden. Wir hätten Posadowsky im Reichstage bei Verteidigung der Zuchthausvorlage hören mögen, wenn er zu berichten in der Lage gewesen wäre, daß jedes Jahr der **vierte Teil** der gesamten deutschen wetterhärtigen Bevölkerung Polizei und Gerichte in der in vorstehendem Berichte erwähnten Weise beschäftigt!

Der Flötzeinsturz auf der Zeche Recklinghausen. Wir hatten seinerzeit berichtet, daß infolge eines Flötzeinsturzes auf der Zeche Recklinghausen vier Bergleute getötet, sechs verletzt worden sind. Der Verband der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter hat einen Verbandsbeamten nach der Zeche geschickt, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Ueber

---

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 69

„Liebste Isabella!" ruft er, ihr beide Hände reichend, welche Ueberraschung. Wir wußten, daß Du kommen werdest, doch wir erwarteten Dich nicht so bald.

„Wann bist Du angekommen, und wo wohnst Du?

„Wir kamen gestern abend an und haben eine Wohnung in Faubourg St. Honore, in der Nähe der englischen Gesandtschaft. Mit meinem gewöhnlichen Ungestüm setzte ich mich der Gefahr aus, Euch noch schlafend zu finden, und eilte gleich nach dem Frühstück hierher. Du bist auf, wie ich sehe und freue mich darüber. Aber wo ist Ottilie?"

„Ottilie wird gleich erscheinen. Wie gut Du aussiehst, Isabella! Die Liebe scheint eine wunderbare Verschönerungskraft zu besitzen!"

„Scheint? Sprichst Du denn nicht aus Erfahrung. Ich kann kein Kompliment erwidern. Du siehst aus wie das Leben; doch natürlich Du bist im Vollgenusse der Flitterwochen und siehst alle Dinge durch rosenfarbene Brillen."

Felix lacht, doch sein Lachen klingt bitter. Er gedenkt des Zwiegespräches, welches Isabellas Besuch soeben unterbrochen hat.

„Und wie geht es den anderen," fragt er. „Der Mutter und Frau Ghitton? Frau Ghitton ist hier, wie ich vernahm."

„Großmütterchen ist hier, ja wohl, und wohler, als ich sie je gesehen habe. Deine Mutter vergeht vor Sehnsucht, Dich umarmen zu können; weißt Du, Felix, daß ich mir gar nicht vorstellen kann, wie Du Dich als verheirateter Mann benimmst?"

Er lacht abermals mit einiger Verlegenheit. „Ghitton ist mit Euch, wie ich vermute. Der Glückliche; ich brauche wohl nicht zu fragen, ob es ihm gut geht?"

„Allerdings nicht," entgegnet Isabella erröthend. „Uebrigens wirst Du selbst bald urteilen können, denn sie kommen alle her. Wo bleibt Ottilie so lange? Ich hoffe, sie ist nicht so kindisch, meinetwegen besondere Toilette zu machen."

„Nein, nein, sie wird gleich hier sein; sie hat etwas Kopfweh und ist übler Laune. Ländliche Schönheiten vertragen Aufbleiben und viele Unterhaltungen nicht. Da fällt mir eben ein, weißt Du, daß Willy Pelson hier ist, sogar in diesem Hotel?"

„Willy ist hier? Der gute Willy, wie freue ich mich, ihn zu sehen. Wann ist er angekommen?"

„Gestern abend, wie Ihr! Ah, hier ist Ottilie."

Felix sieht besorgt aus; er erinnert sich aus früheren Zeiten, wie scharf Isabellas Augen sind; er fühlt, daß sie schon jetzt eine Mißstimmung ahne. Ein Gerücht ist offenbar noch nicht zu ihren Ohren gekommen, ihr Wesen würde sonst nicht so ungezwungen und natürlich sein.

Ottilie hat ihr möglichstes geleistet, sie hat ihr weißes Gewand gegen ein farbiges umgetauscht, wodurch die Blässe ihrer Wangen nicht so auffallend hervortritt. Die schönen Augen blicken trübe, doch sie eilt mit herzlichen Worten auf Isabella zu und schließt sie in die Arme.

„Meine liebe Lady Payron, meine liebe, kleine Ottilie!" Isabella erwidert die Umarmung mit Herzlichkeit, doch ihr Blick sucht Felix und wendet sich dann mit dem Ausdrucke unverhohlenen Schmerzes wieder der jungen Frau zu. Sie ist erschrocken und giebt sich keine Mühe, es zu verbergen.

Felix erbebte. Sollte Ottilie denn wirklich so sehr verändert sein?

„Du bist krank gewesen!" ruft Isabella. „Du siehst sehr schlecht aus."

„Ich sagte Dir ja, daß sie Kopfweh habe," spricht Felix gereizt, „ich sagte Dir, daß das späte Aufbleiben und die Pariser Unterhaltungen für ländliche Schönheiten nicht taugen. Oeffne die Lippen, schweigsame Frau, und beruhige Fräulein Burvenich."

„Ich bin ganz wohl, ich danke," spricht Ottilie mit sanftem Lächeln. Dann setzt sie sich so, daß das Licht nicht auf ihr Antlitz fällt, sieht aber so zart, so kindlich, so unschuldsvoll aus, daß Isabellas Herz von innigem Mitleid für sie und bitterem Groll gegen ihn erfüllt wird. Sie weiß nicht, was er gethan hat, aber daß irgend etwas geschehen sein müsse, davon ist sie überzeugt. Ist er ihrer etwa schon müde geworden? Doch nein, selbst der unbeständige Felix kann so unbeständig nicht sein. Doch die herzlichen Worte erstarben auf ihren Lippen, ein Alp belastet ihre Seele. Alle scherzhaften Worte Felix' prallen an ihrer eisigen Kälte ab. Er erhebt sich endlich, blickt auf die Uhr, schützt eine Verabredung vor und bereitet sich zum Gehen.

„Ich weiß, Ihr habt zu plaudern, und ich bin im Wege; doch mache Dich darauf gefaßt, Isabella, daß Ottilies Berichte kurz ausfallen, sie hat nicht Deine Redegabe. Lady Payron ist die lebendige Durchführung des alten Satzes, daß Reden Silber, Schweigen aber Gold sei."

„Wirst Du zurück sein, wenn Mutter und Sigurd kommen?" fragt Isabella kalt. „Wenn nicht, so bin ich ermächtigt, eine Einladung zum Diner an Dich und Deine Frau ergehen zu lassen."

„Bedauere sehr," entgegnete Felix, „doch wir sind bei unserem Gesandten eingeladen. Ich muß jedenfalls dort erscheinen und Ottilie auch, wenn das Kopfweh es gestattet. Ottilie scheut sich vor Gesellschaften und geht in der Regel nirgends hin."

„Ich dachte, die späten Stunden und die Pariser Unterhaltungen ermüden sie so sehr," entgegnet Isabella.

Felix lacht und entfernt sich, indem er seiner Gattin einen letzten, strengen, warnenden Blick zuwirft, welcher zu sagen scheint: „Sprich, wenn Du es wagst!"

Es ist eine nutzlose Warnung. Ottilie denkt nicht daran, über ihn zu klagen; sie liegt müde, still und bleich mit gefalteten Händen in dem großen Sessel, während die Klänge regen Lebens von der Straße herauftönen und heller Sonnenschein das Gemach erfüllt.

„Wie blaß Du geworden bist," spricht Isabella nach einer kleinen Pause, „Paris bekommt Dir nicht, wir müssen Felix bewegen, Dich nach Hause zu bringen."

Ottilies Augen leuchten, zartes Rot überfliegt die bleichen Wangen. „O," ruft sie, „wenn er es thäte!"

„Du magst Paris also nicht?"

„Ich hasse es."

Eine Pause entsteht.

„Gehst Du viel aus?" fragt Isabella nach einer kleinen Weile.

„Nein .. ja!" entgegnete Ottilie. Sie weiß kaum, was sie antworten soll, ohne Felix an den Pranger zu stellen. „Ich gehe nicht gern aus, Du weißt ja, daß ich zu Hause nie an viele Gesellschaften gewöhnt war."

„Ich fürchte, Du mußt Dich sehr einsam fühlen."

„O nein, nicht so sehr; ich lese, ich musiziere, und dann ist Felix," doch die Stimme versagt ihr, sie ist nicht daran gewöhnt, zu lügen, und die Wahrheit darf sie nicht sagen.

„Ja," entgegnete Isabella ruhig. „Felix ist viel außer Hause, doch wenn Ihr wieder in Payron seid, wird sich das alles ändern."

Die traurigen blauen Augen Ottilies warfen ihr einen dankbaren Blick zu, dann sagt sie ängstlich: „Vielleicht wäre es besser, wir sprächen gar nicht von der Heimkehr mit Felix. Er würde glauben, wir wollten ihm etwas vorschreiben, er liebe Paris und würde böse sein, wenn man ihm zumuten wollte, es zu verlassen."

„Felix' Zorn liebe ich wohl noch überleben, es handelt sich hier um Deine Gesundheit, Dein Glück."

„Aber bin ich denn nicht glücklich?" ruft Ottilie bestürzt. „Ich bin es wirklich, wie sollte ich es nicht sein nach so kurzer Zeit?"

Ihre Stimme verrät sie. Isabella blickt mit unendlichem Mitleide auf das arme junge Geschöpf.

„Ja wohl, wie sollte es anders sein. Du armes blasses Kind! Nun, ich muß gehen, sie wissen zu Hause wirklich nicht, was aus mir geworden ist; wir wollen in die Bildergalerie, komme mit uns, Ottilie."

Doch Lady Payron schüttelt verneinend den Kopf. „Ich kann nicht," sagt sie, „Felix kommt vielleicht zurück und wäre dann unangenehm berührt, mich nicht zu Hause zu finden; überdies ermüdet mich alles, ich bin am liebsten zu Hause."

Isabella seufzt. „Meine arme, kleine Ottilie, Du wirst Dich einsam fühlen." 69,17

dessen Ermittelungen berichtet die „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung":

„Die Bergrutsche sind von dem Zusammenbruch nicht überrascht worden. Schon seit einigen Monaten hat das hangende Gebirge in Flötz Sonnenschein durch Knistern und Krachen die Katastrophe angekündigt, so sagen die Bergleute. Diese Bewegung des hangenden Gebirges hat zur Folge gehabt (wie ebenfalls die Bergleute erklären), daß mehrere sog. Schnitte sich im hangenden Gebirge gezeigt haben. Das Gebirge ist an den betreffenden Stellen wie mit dem Messer von oben nach unten durchschnitten; der betreffenden links von diesem Schnitt liegende Bergkeil kann sich um einige Zentimeter oder mehr dabei senken. Während der letzten Monate sind beim Abbau des Flözes Sonnenschein diese Schnitte entstanden, der Abbau schritt immer weiter und nun hing das mit etwa acht Grad geneigte hangende Dach wie ein stets drohender großer Sargdeckel über das abgebaute Stück, mit einer Kuxte sich aufhängend auf die Kohlenstöße, an welchen die Bergleute daran waren, die Kohlen (die Stützen) wegzuhauen. Seit einigen Monaten sind auch viele Hölzer, Stempel eingebaut worden, aber was heute aufgestellt, sei nach den Mitteilungen der Bergarbeiter am 2. oder 3. Tage zerbrückt gewesen. Mitunter hätten sie (die Bergleute), will ihnen die Arbeitsstelle wegen des Druckes vom hangenden Gebirge aus zu gefährlich gewesen wäre, auf Anraten der Unterbeamten diese verlassen und einige Meter weiter nach vorn in der heilen Kohle wieder anfangen. Das waren alles Zeichen eines kommenden Niederbruches des hangenden Gebirges.

Das Flötz lag sozusagen „flach". Alle Berge zum Versatz (zum Ausfüllen) mußten mit der Schaufel aus dem Wagen ausgeladen und in die leeren Räume hineingestäubt werden; eine überaus langwierige, beschwerliche Arbeit. Die Leute erzählen uns, daß immer mehr nach Kohlen verlangt worden wäre, auf eine möglichst große Kohlenförderung aus diesem Flötz wäre großes Gewicht gelegt worden, alles andere hatte notwendigerweise zurückstehen müssen. Das ist bei der heutigen Hochflut im Kohlengeschäft sehr glaubhaft. Und es ist anzunehmen, daß der Bergverlust entfernt nicht in dem Maße nachfolgte, als der gewaltig forcierte Abbau fortschritt.

Man ist wohl im Stande, solche Katastrophen zu verhindern! Wenn in solchen Flözen die Anzeichen des Niederbruches des hangenden Gesteins auftreten, wenn es knistert, kracht, wenn das Holz rasch zerknickt wird, wie es hier schon seit langem geschah, dann verläßt man diese Punkte so lange, bis der Zusammenbruch erfolgt ist. Allerdings können dann während der Zeit keine Kohlen gewonnen werden, aber — Menschenleben!

Will man keine Niederschütterungen, so läßt man das Gebirge nicht im ganzen brechen. Man führt vielmehr in gewissen Abständen große starke Mauerpfeiler auf vom Liegenden bis zum Hangenden, oder besser noch, man läßt nach einer gewissen Ordnung Kohlenpfeiler unversetzt anstehen. Dann kann das Gebirge unmöglich „im ganzen" brechen, dann muß es zwischen diesen (gewöhnlich schachbreiterartigen) Pfeilern zuerst durchbrechen, wobei die Heftigkeit gemildert, die Erderschütterungen verhütet werden und ebenso die Katastrophen. Allerdings vermindert sich dann die Kohlen-Förderung.

Es wird jetzt Sache der Bergbehörde sein, sich über diese Darstellung zu äußern.

Zweierlei Recht. Noch aufgeregter als die Berliner „Neusten Nachr." geberdet sich die „Post" ob des Urteils, das Berliner Richter über die sächsische Justiz gefällt haben. Die „Post" schreibt:

Eine solche schonungslose Kritik eines Gerichtshofes durch einen anderen war bisher in Deutschland ohne Vorgang, und ist auch thatsächlich bis zum Erlaßen der schriftlichen Äußerungen nicht für denkbar gehalten. Wir haben es wahrlich herrlich weit gebracht in der vielgerühmten „Ära Kiderlen", die sich darin äußert, die Sozialdemokraten recht behaglich mit Glacehandschuhen anzufassen. Zu diesem hohen Zweck scheut ein preußischer Gerichtshof sich nicht, den Richtern des höchsten sächsischen Gerichtes klipp und klar vorzuwerfen, sie hätten nicht vermocht, bei ihren Rechtssprüchen aus dem Banne politischer Vorurteile sich zu erheben, unbewußt hätten sie auf Kosten höchster richterlicher Objektivität und Unbefangenheit sich in ihren Rechtssprüchen von ihrer politischen Überzeugung beeinflussen lassen. Ein so schwerwiegender Vorwurf würde nur durch die zwingendste Veranlassung sich rechtfertigen lassen, aber nicht bei einer so kleinlichen Sachlage. Daß die Handlungen der Sozialdemokratie, die sich selbst auf einen Standpunkt stellt, der außerhalb der bürgerlichen Gemeinschaft liegt, anders zu beurteilen sind, wie der bürgerlichen Parteien, ist schon eine einfache Konsequenz des alten Rechtsatzes: Si duo faciunt idem, non est idem. Daß die Berliner Richter meine den Sozialdemokraten in ihren Urteilsgründen zu werden suchen, als ihren Kollegen, prägt nicht nur die äußerst milde Auslegung der groben Invektive des „Vorwärts" gegen den sächsischen Gerichtshof, sondern auch die oblige Freisprechung trotz des Zugebens, daß der Artikel die sächsischen Richter „in der öffentlichen Meinung bis zu einem gewissen Grade herabwürdigen" geeignet sei. Jedenfalls steht so viel fest: nichts beweist schlagender die dringende Notwendigkeit eines neuen Ausnahmegesetzes gegen die staatsfeindliche Sozialdemokratie als dieser bedauerliche und für das Ansehen der Rechtspflege beklagenswerte Vorfall.

Es wird hier mit dürren Worten den Berliner Richtern vorgeworfen, sie hätten sich zu dem „hohen" Zwecke, die Sozialdemokraten „recht behutsam mit Glacehandschuhen anzufassen", zu einem für das Ansehen der Rechtspflege beklagenswerten Urteil hinreißen lassen. Man setze statt des Wortes „Sozialdemokraten" das Wort „Regierung" und mache sich aus, wie es einem freisinnigen oder sozialdemokratischen Blatt ergehen würde, das sich in dieser Weise über einen preußischen Gerichtshof aussprähe.

Die Polen mucken gegen das Centrum auf. Zu dem in Neisse stattfindenden deutschen Katholikentag sind auch die Polen eingeladen worden. Polnische Zeitungen schreiben einläßlich dessen folgendes:

„. . . Da wir die Notwendigkeit und den Nutzen der Katholikenversammlungen anerkennen, sind wir umso mehr geneigt, der Einladung zu folgen, als in Schlesien die verderblichen Einflüsse der Sozialdemokratie in immer weitere Kreise dringen. Doch knüpfen wir an unsere Teilnahme einige Bedingungen: 1. müßte das Komitee das Preßbureaus die Redaktionen aller polnischen Zeitungen in Schlesien, Ost- und Westpreußen, sowie Posen einladen, 2. müßte dafür Sorge getragen werden, daß alle Reden, Predigten, Vorträge und Referate für die polnischen Teilnehmer gleichzeitig in polnischer Sprache gehalten werden. Dadurch wird das Komitee zeigen, daß es die „Germanisierung durch die Kirche" nicht zu betreiben wünscht. Wenn das Komitee sich zur Erfüllung dieser Forderungen nicht entschließen sollte, so wird kein Pole an dem Katholikentage in Neisse teilnehmen, dann werden wir die Gnadenmittel des Glaubens und religiösen Trost wo anders suchen, nicht in Neisse." — Natürlich wird das Centrum diese Bedingungen nicht erfüllen.

Der selbstverwaltungsbegeisterte Oberpräsident. Herr v. Bötticher, Oberpräsident der Provinz Sachsen, hat vor kurzem die Stadt Nordhausen besucht und ist dort nach altem Brauch von dem Bürgermeister mit einer Ansprache begrüßt worden. Herr v. Bötticher erwiderte darauf, nach dem Bericht der „Nordhausener Zeitung", daß auch er einst in der Kommunalverwaltung von Stralsund thätig gewesen sei und fuhr dann fort:

„Das ist eine Stadt, die wie Nordhausen eine alte ehrenvolle Geschichte zu verzeichnen hat, eine Geschichte, die von dem Walten echten Bürgersinns und Bürgerstolzes, von dem ungebeugten Festhalten an der Selbstverwaltung beredtes Zeugnis ablegt. Damals habe ich das thatkräftige Eingreifen, die freie Entfaltung einer selbstbewußten Bürgerschaft kennen und fördern zu lernen Gelegenheit gehabt. Auch hier in Nordhausen herrscht, wie man mir gesagt hat, ein lebhafter Bürgersinn, ein lebhaftes Streben nach einer Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die sich stark genug glaubt, sich selbst helfen zu können. Ich tadle das nicht, ich habe Verständnis dafür." Allein, so meinte der Oberpräsident, die Nordhäuser dürften nicht vergessen, „daß wir in einer Zeit leben, wo es nicht mehr möglich ist, allein auf sich selbst angewiesen zu sein". Da er sich bewußt sei, in einem Kreise patriotisch gesinnter Männer zu sein, gab der Oberpräsident den nämlichen Behörden von Nordhausen die Verkehrung: „Wenn die Bürgerschaft oder die Verwaltung Nordhausens der Förderung der Staatsbehörden bedürfen wird in ihrem Bestreben nach freier Entwicklung, wenn Sie in irgend einer Weise die Unterstützung der Regierung brauchen in allem, was das Wohl Ihres Gemeinwesens betrifft, dann dürfen Sie auf mich rechnen."

Wenn doch Herr von Bötticher von seinem Verständnis für städtische Selbständigkeit und Unabhängigkeit seinem ehemaligen preußischen Kollegen v. d. Recke etwas abgeben wollte!

Aus Ostelbien. Gegen die Hinterziehung der Beiträge zu der Invaliditäts- und Altersversicherung seitens der Gutsbesitzer geht jetzt der Landeshauptmann durch eine Verfügung vor. Nicht zum geringsten Teil ist das Defizit der ostpreußischen Versicherungsanstalt darauf zurückzuführen, daß für die Arbeiterinnen selten oder gar keine Beiträge bezahlt wurden. In der Verfügung des Landeshauptmanns wird jetzt den Hinterziehern der Beiträge klar gemacht, daß sämtliche weibliche Personen, welche Lohnarbeit verrichten, unter allen Umständen versicherungspflichtig sind, wenn die Arbeit zwecks Beschaffung eines Beitrages zum Lebensunterhalt für sich oder Angehörige im mindestens 12 Wochen im Jahre geleistet wird.

Wenn nicht eine scharfe Kontrolle durchgeführt wird, ist mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß die Verfügung nicht viel nützen wird.

Der bayrische Kuhhandel. Zu den bayrischen Landtagswahlen nimmt ebenfalls Franz Mehring in der „Neuen Zeit" Stellung. Seine Schlußfolgerungen lauten: „Das Einmaleins gilt zu doch innerhalb der blauweißen Grenzpfähle wie außerhalb, und nach Adam Riese bedeuten 5 sozialdemokratische Mandate, wenn keine der „großen Parteien" die absolute Mehrheit besitzt, eine ungleich stärkere Machtstellung, als 11 oder selbst 50 sozialdemokratische Mandate, wenn die eine der „großen Parteien" sich im Besitz der absoluten Mehrheit befindet. Dieses einfache Rechenexempel sollte man wirklich nicht mit allgemeinen Redewendungen zu verdunkeln suchen, die, wenn sie ernsthaft genommen sein wollen, direkt in den parlamentarischen Kretinismus führen, vor dem sich die Partei bisher doch stets mit gutem Zug gehütet hat."

Das in der Frage des Gemeindewahlrechts abgeschlossene Kompromiß Fritzen-Sattler, das eine glatte Erledigung dieses Gesetzentwurfes nach den Landtagsferien erwarten läßt und deshalb auch für das Schicksal der Kanalvorlage von besonderer Bedeutung ist, wird in der nationalliberalen Partei namentlich des Rheinlandes nicht weniger scharf bekämpft, als die ursprüngliche Regierungsvorlage selbst. Es kann deshalb noch nicht als ausgemacht gelten, daß die in der Kommission des Abgeordnetenhauses erzielte Verständigung auch im Plenum von der Mehrheit des Hauses gutgeheißen werden wird.

Die kaiserliche Verordnung, betr. die Errichtung von Handelskammern soll, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, bereits in nächster Zeit zur Veröffentlichung gelangen. Mit der Verordnung tritt zugleich der Schutz des Meistertitels in Kraft.

Ausland.

Belgien. Die Kommission für das Wahlrecht hörte heute eine zweistündige Rede des Abgeordneten Woeste, der die verschiedenen Vorschläge anderer verwarf und die Einzelwahl empfahl. Darauf bekannte sich der frühere Kammerpräsident De Lantsheere zu der Verhältnisvertretung, welcher der frühere Ministerpräsident sehr warm das Wort redete. Letztere Reform gewinnt unter den Klerikalen offenbar an Anhängern und würde wohl auch angenommen werden, wenn die Sozialisten damit einverstanden wären, die indes dadurch einige Sitze in Lüttich, Mons und Charleroi einbüßen würden und deshalb wie auch grundsätzlich, auf der Forderung des gleichen allgemeinen Wahlrechts, der Abschaffung der Mehrstimmen, bestehen.

Ungarn. Nach dem bekannten Falle von Mocsa kommen jetzt auch aus anderen Komitaten haarsträubende Berichte über Folterungen, die Verwaltungsbeamte an Häftlingen verübten. In Topolya hat die Polizei vier Landleute in der grausamsten Weise gefoltert, um ein Geständnis zu erpressen; sie wurden mit Ochsenziemern auf die bloßen Sohlen stundenlang geschlagen, bis das Blut floß, dann wurden ihnen Bart- und Schnurrbarthaare in kleinen Büscheln ausgerissen, sie wurden stundenlang mit den Köpfen nach unten hängen gelassen. Beim Minister des Innern wurde hierüber Klage geführt, und nun ist die Untersuchung im Zuge.

Frankreich. Langsam, aber entschlossen geht das Ministerium Waldeck-Rousseau auf seiner Bahn weiter. Fast kein Tag vergeht, ohne einen neuen Beleg dafür, daß Frankreich wieder eine republikanische Regierung hat und einen Kriegsminister besitzt, der für die Disziplin in der Armee sorgt. General Zurlinden ist nicht mehr Generalgouverneur von Paris; General Pelleux ist nicht mehr Platzkommandant von Paris, sondern in die Provinz strafversetzt und außerdem Gegenstand einer neuerlichen, diesmal ernsthaft geführten Untersuchung; der Polizeipräfekt Blanc ist durch Lepine ersetzt; eine ganze Reihe von Offizieren, Beamten und Bürgermeistern, die den Wandel des Regiments noch nicht begreifen haben, sind mit mehr oder minder schweren Strafen belegt worden. Dazu kommt neuerdings die Maßregelung des Generals Negrier, der auf einer Inspektionsreise sich erlaubt hatte, in einer Anrede an die Korpskommandanten die neue Regierung scharf zu kritisieren; er ist seiner Stelle als Mitglied des Obersten Kriegsrats enthoben worden und seine Inspektionsreise hat ein jähes Ende gefunden. Diese Entschiedenheit wird nicht verfehlen, einen heilsamen Eindruck zu machen.

Zu der Maßregelung des Generals Negrier wird noch gemeldet: Nach der Rückkehr von einem Manöver im Jahre 1898 erklärte Negrier dem ihn auf dem Bahnhofe erwartenden General Zurlinden: „Wir wollen keine Revision des Dreyfusprozesses." Zurlinden wußte, daß Negrier mit Wissen des Präsidenten Faure so sprach. Seit dem Beginn der Aera Loubet war Negrier eifrig aber erfolglos bemüht, seine Kameraden im Kriegsrate für eine gemeinsame Aktion zu gewinnen. Erst nach dem Mißlingen dieser Versuche handelte er auf eigne Faust durch Belehrungen der Offiziere.

Ein Telegramm aus Rennes meldet, Dreyfus leide an heftigem Fieber, er habe zweimal den Besuch des Militärarztes erbeten und erhalten.

Bei der Spaltung der französischen Sozialdemokratie aus Anlaß des Eintritts des Sozialdemokraten Millerand in ein Ministerium, dem ein Gallifet angehört, hat sich der sozialdemokratische Führer Jaurès besonders warm für die Beteiligung der französischen Sozialdemokratie an der Beseitigung der Dreyfus-Wirren ausgesprochen. Wie nunmehr der „Vorwärts" mitteilt, hat der deutsche Sozialdemokrat Karl Kautsky Jaurès seine „tiefe Bewunderung für die unvergleichliche Art ausgesprochen, in der er die Ehre des französischen Sozialismus in der Dreyfus-Angelegenheit gerettet habe. Ich kann mir keine verhängnisvollere Haltung für eine kämpfende Klasse denken, als in einer Krisis neutral zu verharren, die eine ganze Nation aufwühlt; ich kann mir keine vernichtendere Haltung für eine Partei sozialer Wiedergeburt denken, als gleichgiltig in einer Rechtsfrage zu bleiben, keinen Fehler, der unverzeihlicher bei Demokraten wäre, als Unschlüssigkeit gegenüber der Soldateska"

Serbien. Entgegen den amtlichen Ableugnungen muß festgestellt werden, daß fortdauernd Verhaftungen im ganzen Lande, namentlich in den letzten drei Tagen vorgenommen werden. Diese Verhaftungen haben mit dem Attentat direkt nichts zu schaffen. Der Milan scheint vielmehr angesichts der ungeheuren Aufregung der breiten Volksmasse, die erst jetzt von den Belgrader Ereignissen Kenntnis erhielt, einen allgemeinen Aufstand zu befürchten und daher alle hinter Schloß und Riegel setzen zu wollen, die das Volk in diesem Sinne beeinflussen könnten. — Wann mag der Mensch endlich abgewirtschaftet haben!

Arbeiterfrage.

Das Zusammengehen der beiden Bergarbeiter-Organisationen im Ruhrkohlenrevier bei den Ersatzwahlen zum Knappschaftskassen-Vorstand ist, wie man aus Bochum schreibt, in den Kreisen der Bergarbeiter sehr günstig aufgenommen worden. Auch der Vorsitzende des 7000 Mitglieder zählenden sogenannten christlichen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes, Breidenbach, hat an die Redaktion der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" ein Glückwunschschreiben geschickt und spricht am Schlusse desselben die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft die Bergarbeiter-Organisationen zur Erringung von Siegen gemeinschaftlich vorgehen möchten.

Zur Lohnbewegung der Zimmerer in Hamburg wird noch berichtet: Der Beschluß, eine Erhöhung des Stundenlohnes von 60 auf 70 Pfennig und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden pro Tag zu fordern, wurde in einer Versammlung gefaßt, die von etwa 1200 Zimmerleuten besucht war. Etwa 1600 Zimmerer befinden sich überhaupt in Hamburg, von denen etwa 1400 organisiert sind. In einer besonderen Versammlung beauftragten die bei Innungsmeistern beschäftigten Zimmerer ihren Gesellenausschuß, ebenfalls bei der Innung für Bewilligung der von der Versammlung aufgestellten Forderung einzutreten. — Von den übrigen Bauhandwerkern in Hamburg sind in diesen Tagen noch die Bauhilfsarbeiter und die Töpfer mit der Forderung nach einer Verbesserung ihres Lohntarifs an die Arbeitgeber herangetreten. In allen Fällen ist um Entscheidung über die Forderung bis zum 1. August gebeten.

Die Steinmetz-Innung zu Berlin hat in ihrer gestrigen Versammlung beschlossen, die Forderungen der Gesellen, betr. die 8stündige Arbeitszeit und den 70 Pfg. Stundenlohn abzulehnen.

Aussperrung in Dänemark. Seitens des Arbeitgeberverbandes wurde den ausgesperrten Arbeitern im Baugewerbe und der Eisenindustrie ein Ausgleichsvorschlag zugestellt, auf den sie sich bis zum 28. ds. äußern sollten, widrigenfalls weitergehende Maßnahmen ergriffen würden. Der Arbeiterbund beschloß heute, dieses „Ultimatum" abzulehnen, erklärte sich aber bereit, die Streitfragen einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten.

Achtstundentag in Rußland. Wie russische Blätter berichten, ist seit dem 1. Januar 1899 auf einer großen Papierfabrik in Jaroslaw von einem Unternehmer versuchsweise die achtstündige Arbeitszeit (statt der früheren zwölfstündigen) eingeführt worden und zwar unter Beibehaltung der früheren Löhne. Der Achtstunden-Arbeitstag soll sich glänzend bewährt haben; die Arbeiter hätten durch intensivere Arbeit dieselbe Leistung zu Wege gebracht wie vordem, und haben Zeit gewonnen, ihre Wirtschaft zu versehen und Erholung zu finden. Das Beispiel soll vom nächsten Jahre ab auf mehreren Fabriken Nachahmung finden.

Man verlange Probenummern.

Die Macht der Liebe.

Roman von Theodor Forster. 60

„O nein, Felix kommt vielleicht zum Gabelfrühstück, und Willy dürfte uns auch besuchen. Du weißt doch, daß er hier ist?"

„Ja, Felix hat es mir gesagt, aber ich wollte trotzdem, ich könnte Dich mit mir mitnehmen. Es ist eine Schmach, daß Du hier so allein bist."

„Sprich nicht so, Isabella," ruft Ottilie, „es ist ja alles gut."

„Komm' doch," wiederholt Isabella, „wir wollen zusammen speisen und dann ins Theater gehen, um jene berühmte Tänzerin zu sehen, von welcher ganz Paris schwärmt, Madame Elina." Doch zu Isabellas Erstaunen blickt Ottilie mit funkelnden Augen empor.

„Ich will Elina nicht sehen, sie ist ein böses, schändliches Weib und ich hasse sie!"

Sie zittert am ganzen Körper vor leidenschaftlicher Erregung, Isabella starrt sie verwundert an, doch faltet sie plötzlich flehend die Hände und ruft: „Ich meinte es nicht so, bitte, denke nichts Verkehrtes, meine Worte haben keinen Sinn." Isabella beugt sich zu ihr nieder und, einen Kuß auf ihre Stirn drückend, flüsterte sie: „Fasse Mut, Felix soll Dich noch im Laufe der Woche fortbringen."

Dann entfernt sie sich, von tiefem Mitleid für die junge Frau erfüllt.

„Das also ist das Ende von Felix' Neigungs-Heirat. Arme, kleine Ottilie!"

* * *

Die Stunde des Gabelfrühstücks ist nicht mehr fern, als Fräulein Burvenich in das Faubourg St. Honore zurückkehrt. Wie sie, noch in ihrer Straßentoilette, den Salon betritt, sieht sie ihren Verlobten in einem Armstuhle am Fenster sitzen, wobei er in einer Zeitung blättert. Er wirft bei ihrem Erscheinen das Blatt weg und blickt mit liebenden Augen auf sie.

Glück und Wohlstand scheinen vorteilhaft auf ihn zu wirken, denn als Sigurd Ghitton und erklärter Bräutigam von Isabella Burvenich sieht er entschieden um zehn Jahre jünger aus denn als Herr Thompson.

„Nun, Du bist also zurückgekehrt! Ich war eben ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, die Polizei zu benachrichtigen, daß Du in Verlust geraten seiest. Darf man fragen, mein Kind, wo Du so lange geweilt?"

Sie tritt hinter seinen Stuhl, legt die kleinen behandschuhten Hände auf seine Schultern und blickt auf sein lächelndes Antlitz nieder. Sie tragen ihre Liebe meist nicht zur Schau. Ghitton ist daher gleichfalls verwundert, als Fräulein Burvenich sich jetzt zu ihm niederbeugt und ihn wiederholt küßt.

„Zu denken, daß ich ihn hätte heiraten können," ruft Isabella schaudernd.

Herr Ghitton blickt erstaunt empor.

„Daß Du ihn hättest heiraten können! Wen? Du hast doch heute morgen niemand einen Heiratsantrag gemacht? Wovon sprichst Du, Isabella?"

„Von Felix!"

„Und mit dem traurigsten Gesichte auf Erden! Du bedauerst, daß Du Felix aufgegeben hast? Ist es das, was Dich so betrübt?"

„Thorheit!" ist Isabellas energische Entgegnung. „Ich kann es nicht hören, wenn Du solche Dinge auch nur im Scherze sagst, Sigurd. Gott sei Dank! Nein, ich mochte Felix gern leiden, hatte aber trotzdem tiefe Mißachtung vor seinem schwankenden Charakter. Sigurd, ich habe die beiden heute morgen besucht!"

„Das vermutete ich, nach Deiner sehr energischen Sprache zu schließen; sie sind doch wohl?"

„Felix ist wohl; er wird es sein bis an sein Lebensende; aber Ottilie . . ."

„Nun, Ottilie? Sie ist doch selbstverständlich auch wohl?"

„Wohl! Du wirst sie heute sehen. Ich sah noch nie in meinem Leben eine solche Veränderung an einem Menschen!"

„Zum Besseren!"

„Zum Schlechteren! Sie ist ein Schatten, das arme, kleine Ding. Felix ist ein Ungeheuer!"

„Wirklich? Nun, Ehemänner pflegen es in der Regel zu sein; was hat denn Felix verbrochen?"

„Ich weiß nicht, was er gethan hat; nur so viel weiß ich, daß er das Herz seiner Frau bricht. Weshalb fragst Du nicht: Ehemänner pflegen es in der Regel zu thun!"

Herr Ghitton ergreift eine der kleinen Hände und drückt sie zärtlich. „Liebes Kind, rege Dich nicht unglos auf. Ich will eine Ausnahme von der Regel bilden. Aber im Ernste, mir thut es sehr leid um die arme Lady Payron. Die Gerüchte, welche mir zu Ohren gekommen sind, scheinen mithin ihre Begründung zu haben."

„Gerüchte, was für Gerüchte? Ich hörte Dich nie davon sprechen!"

„Nein, ich spreche nicht gern über solche Dinge; zumal da ich wußte, daß es Dir und seiner Mutter schmerzlich sein würde, davon zu hören. Da Du aber selbst schon einen Verdacht zu haben scheinst, so kann ich es aussprechen. Man sagt, er vernachlässige seine Frau und sei beständig in Gesellschaft der . . ."

„Der Tänzerin Elina! Sigurd, ich bin dessen gewiß; sie ist es."

„Sie ist es in der That. Doch ereifere Dich nicht, mein Kind. Woher weißt Du es?"

„Von Ottilie selbst! Das also hat sie gemeint, als ich sie aufforderte, uns in das Varietetheater zu begleiten!"

„Was sagte sie?"

„Daß sie Elina hasse; daß sie ein schändliches Weib sei! Du hättest sehen sollen, wie ihre sanften Taubenaugen sprühten! Nur sechs Wochen verheiratet," rief Isabella leidenschaftlich. „Sigurd, ich hasse Felix!"

„Lady Payron mußte wissen, daß sie ein schwereres Los auf sich nehme, als sie Felix heiratete. Felix! Wenn sie nur ein Atom von Verstand in ihrem hübschen Kopfe besessen haben würde, hätte sie sich sagen müssen, daß die Ehe keine Wunder bewirken könne! Er ist von Natur gehaltlos und hat keine Spur von Beständigkeit in seinem Charakter!"

„Er ist ein Ungeheuer!"

„Du hast dies schon zu wiederholten Malen gefunden!" entgegnete Herr Ghitton lächelnd, „und doch giebt es Entschuldigungsgründe für ihn. Er wurde sein ganzes Leben hindurch verwöhnt; alles ist stets nach seinem Kopfe gegangen, und wünschen hieß bei ihm von jeher auch besitzen. Die Zeit wird ihn vielleicht heilen. Inzwischen können wir beide Ottilie nicht helfen. Elina soll ein wahrer Dämon sein!"

„Hast Du sie je gesehen, Sigurd?"

„Niemals! Voriges Jahr, als sie in London gastierte, war ich zu sehr beschäftigt; heute abend jedoch soll mir das Glück zu teil werden, sie zu sehen."

„Sie kaufte ja Dein Bild: „Die einbrechende Nacht!"

„Ja, Castalani erstand es für sie; da fällt mir eben ein, daß ihr ein Seitenstück versprochen habe. Man sagt, Castalani gedenke sie zu heiraten."

„Jenes Weib!"

„Liebe Isabella," ruft Ghitton lachend, „mit welcher namenlosen Verachtung Du diese Worte aussprichst. Man kann ja gegen jene Frau gar nichts vorbringen, außer daß sie eine weltgewandte Kokette sei!"

„Aber sie ist eine Tänzerin und er ein Prinz!"

„Das thut nichts! Der höchste Adel holt heutzutage seine Gemahlinnen von der Bühne!"

„Arme, kleine Ottilie!"

„Ja wohl! Man sagt, daß Elina ihn vollständig behext habe. Kommen sie zu Tische?"

„Nein Felix schützte eine Einladung vor. Hier kommt Lady Payron; ach ich habe vergessen, Die mitzuleiten, daß Willy hier ist!"

„Willy Pelson!" ruft Lady Payron freudig, die die letzten Worte gehört hatte, wirklich, wo ist er, Isabella?"

„Im Hotel de Louvre! Ich habe heute früh dort das glückliche Paar besucht und es bei dieser Gelegenheit vernommen!"

„Und Du hast sie gesehen, Du sahst Felix?"

„Ja wohl, Mama!"

„Wie sieht er aus? Werden sie mit uns speisen?"

„Felix sieht besser aus denn je. Sie speisen heute bei dem Gesandten, doch Felix wird ohne Zweifel Dir seinen Besuch abstatten."

„Hier ist er schon!" rief Ghitton zum Fenster hinausblickend. 68,17

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 27. Juli.

[Neue Ansichtskarten.] Unter der Bezeichnung „Heliokarten" ist soeben im Verlage von Friedr. Wolfrum, hier, eine Serie von 14 Ansichtskarten erschienen, welche sich durch eine ganz vorzügliche Ausführung auszeichnen. Von Seiten der Liebhaber verwenden diese Karten besonders auch aus dem Grunde mit Freuden begrüßt werden, weil unter denselben eine Anzahl ganz neuer Aufnahmen enthalten ist. So fanden wir darunter die schöne Marienkirche in der Oststraße, das Fischerhaus mit dem Schwanenspiegel, das Ratinger Thor mit der elektrischen Kleinbahn, das Kriegerdenkmal im Naper Wald, die Rochuskirche usw. Wir wollen nicht verfehlen, Fremde und Einheimische auf diese Novität besonders aufmerksam zu machen.

[Halten von Kostgängern.] Der Regierungspräsident zu Düsseldorf hatte im Jahre 1887 eine Polizeiverordnung über das Halten von Kost- und Quartiergängern erlassen, die das Vorhandensein genügender Räumlichkeiten verlangte und der Polizeibehörde die Befugnis einräumte, das Halten von Kost- und Quartiergängern ganz zu untersagen, wenn Thatsachen vorlägen, welche die sittliche Unzuverlässigkeit des Kost- oder Quartiergebers darthun. Einer Frau K. aus Düsseldorf hatte nun die Polizeiverwaltung untersagt, Kost- und Quartiergänger zu halten. Gegen diese Verfügung erhob die Frau Klage, welche indessen vom Bezirksausschuß abgewiesen wurde. Das Oberverwaltungsgericht entschied aber im Sinne der Klägerin, indem es ausführte, in der Gewerbeordnung sei das gewerbsmäßige Halten von Kost- und Quartiergängern nicht konzessionspflichtig gemacht, daher sei es nicht statthaft, es konzessionspflichtig zu machen.

[Wann ist eine Stadtverordnetenversammlung beschlußfähig?] Die Frage ist augenblicklich in Koblenz eine spannende geworden. In einer der letzten dortigen Stadtverordnetenversammlungen betrug die Zahl der Anwesenden 14 einschließlich des Vorsitzenden. Da von den 35 Stadtverordnetensitzen 4 durch Todesfälle augenblicklich erledigt sind, so hielt sich die Versammlung in der angegebenen Zahl 14 anstatt 16 für beschlußfähig. Darauf aber hat der Bezirksausschuß weitere Beschlüsse dieser Sitzung wegen der Beschlußunfähigkeit angefochten, wogegen die Stadtverordnetenversammlung eine höhere Entscheidung herbeiführen will.

[Sperre.] Ueber das Gehöft des Brennereibesitzers Karl Bieger zu Mündelsheim ist, da unter dessen Rindviehbestande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, die Sperre verhängt worden.

[Unglücksfall.] Gestern Nachmittag geriet der im Bahnhof Düsseldorf-Derendorf als Rangierarbeiter beschäftigte Karl K. während des Rangierens mit Wagen zwischen einen abgestellenen und dann noch zurückgelassenen Wagen und eine Maschine, wodurch ihm der linke Fuß gequetscht und der rechte Oberschenkel arg verletzt wurde. Der Verunglückte mußte dem Marienhospital überwiesen werden. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

[Einbruchs-Diebstahl.] In einem Hause an der oberen Elisabethstraße stiegen gestern Nachmittag Diebe durch ein offenstehendes Fenster in das Zimmer eines dortselbst wohnenden Reisenden, musterten die Effekten einer genauern Durchsicht und stahlen schließlich Kleidungsstücke im Werte von 100 Mark. — Auch in der Reichsstraße fand ein Einbruchsdiebstahl statt, bei welchem den Spitzbuben indes nur ein Quantum Wein zur Beute fiel.

[Untersuchung.] Gegen einen Fabrikarbeiter, der ein Fahrrad im Werte von 300 Mark unterschlagen hat, sowie gegen einen solchen, der einem armen Former die Taschenuhr nebst einem größeren Geldbetrag entwendet hat, ist die Untersuchung eingeleitet worden.

[Inaftiert] wurden ein Lagerarbeiter wegen Unterschlagung, Diebstahl und Betrugs, ein Handlanger wegen Diebstahls, ein Maurer wegen Sachbeschädigung, sechs Personen wegen Betrübung groben Unfugs, sowie ein Tagelöhner der noch eine längere Strafe zu verbüßen hatte.

[Aus dem Polizei-Bureau.] Seit ungefähr 14 Tagen hält sich hier ein unbekannter Betrüger auf, welcher in verschiedenen Häusern unbescheidtigter Weise, angeblich für Ferienkolonien, Geldbeträge eingesammelt und zum Scheine, als sei er dazu berechtigt, in eine Liste eingetragen hat. Der Betreffende ist etwa vierzig Jahre alt, von schlanker Statur, mittelgroß, hat kurz geschnittenes blondes Haar und rothblonden Schnurrbart. Derselbe ist entweder mit gräulichem oder dunklem Anzuge bekleidet, trägt grünliches Vorhemd und zeitweilig einen Kneifer. Hat sehr gewandtes Benehmen. Wer etwas über diese Person anzugeben vermag, wird aufgefordert, auf dem Kriminal-Bureau, Stube Nr. 77, hiervon entsprechende Mitteilung zu machen.

Solingen und Nachbarschaft. Ein am Grünewald wohnender unverheirateter 37 Jahre alter Lokomotivführer schoß vorgestern Mittag, im Bett liegend, mittels einer Flobertbüchse 2 Kugeln auf sich ab, von denen eine in den Kopf und die andere in die Brust ging und seinen sofortigen Tod herbeiführten. Der Mann lebte in geordneten Verhältnissen, er besaß ein Sparkassenbuch über 5500 Mark und trug 300 Mark in Bar bei sich. Welche Beweggründe ihn zu dieser That veranlaßt haben, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Gerichts-Zeitung.

Fabrikmädchen als Handlungsgehilfinnen.

Die Strafkammer in Krefeld fällte dieser Tage eine für Industrielle bemerkenswerte Entscheidung. Ein Krefelder Seidenfabrikant stand unter der Anklage, drei Fabrikmädchen an den Verkaufsbuden von Sonn- und Feiertagen über halb sechs Uhr nachmittags hinaus beschäftigt zu haben. Der Fabrikant machte geltend, daß die Mädchen nicht als „Fabrikarbeiterinnen", sondern als Handlungsgehilfinnen zu betrachten seien, weil ihre Thätigkeit außer der Reinhaltung der Geschäftsräume in der Fertigstellung der Ware für das Lager bestehe. Der Vorsitzende der Handelskammer, der als Sachverständiger geladen war und in den betreffenden Betrieb Einsicht genommen hatte, bestätigte, daß die Mädchen keine fabrikgemäße Nebenthätigkeit ausübten. Auch nach seiner Meinung sind die Mädchen nicht als Fabrikarbeiterinnen zu betrachten. Staatsanwalt und die Richter pflichteten dieser Auffassung bei und es erfolgte Freisprechung.

Gerichtliche Entscheidung für Radfahrer.

Darf ein Radfahrer Bürgersteige benutzen, auch wenn er sein Rad an der Hand führt? Mit dieser für die beteiligten Kreise wichtigen Frage hatte sich jüngst der Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamburg zu beschäftigen, welcher in verneinendem Sinne die Entscheidung traf, daß nicht nur Bürgersteige, sondern auch Fußwege, Promenaden- und Reitwege, die als solche bezeichnet sind, von Radfahrern auch nicht einmal zum Führen ihres Rades an der Hand gebraucht werden dürfen.

Einen teuren Scherz

hat sich der Apotheker Georg Brauer in Berlin geleistet. Als er an einem Mai-Abende auf seinem Balkon saß, warf er in übermütiger Laune eine geleerte Bierflasche auf die Straße hinab. Beinahe wäre das durch ein vorüberfahrender Kutscher am Kopfe getroffen worden. Brauer erhielt ein Strafmandat wegen groben Unfugs, welches ihm zu hoch erschien. Er beantragte richterliche Entscheidung, aber mit einem entschiedenen Mißerfolg, denn das Schöffengericht erhöhte die Strafe auf 100 Mark. Nun legte der Angeklagte Berufung ein. Im Termin vor der achten Ferienstrafkammer des Landgerichts I Berlin am Mittwoch vertrat der Gerichtshof denselben Standpunkt, wie der Vorderrichter. Der Angeklagte hätte großes Unheil anrichten können, seine Handlungsweise kennzeichne sich als ein besonders grober Unfug. Die Berufung sei deshalb zu verwerfen.

Vermischte Nachrichten.

Mordverdacht.

In Milspe wurde gestern der 22jährige Schlosser Max Kreidel, gebürtig aus Baden, verhaftet und nach Schwelm ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht, weil er dringend verdächtig ist, den Mord in der Kahlenbecke begangen zu haben. Verschiedene Anzeichen sprechen für die Annahme, daß Kreidel auch von der Ermordung des Hofacker im September v. Js. weiß. Der Verhaftete ist ein wegen Einbruchsdiebstahls vorbestrafter Mensch. — Der Raubmord hat sich nach der Obduktion als eine That furchtbarster Bestialität dargestellt, der ermordete Hammerschmied Egen hatte nicht weniger als sechszehn Messerstiche.

Versuchter Brudermord.

Die noch schulpflichtige 13jährige Minna Bahse von Borbfelde beging vor Kurzem, nachdem sie sich schon mehrfach kleiner Diebstähle schuldig gemacht, trotz ernsten Verweises und der Drohung, daß sie im Wiederholungsfalle einer Besserungsanstalt zugeführt werden solle, einen Wurstdiebstahl. Um nun die Folgen dieses Vergehens von sich abzuwenden, kam das Mädchen auf den schrecklichen Gedanken, ihren 6jährigen Bruder zu ermorden und dann auf ihn den Wurstdiebstahl abzuwälzen. Während die Mutter als Waschfrau in einem anderen Hause beschäftigt war, beredete Minna Bahse ihre zehnjährige Schwester und ihren sechsjährigen Bruder, mit ihr nach dem nahen Walde zu gehen. Dort angekommen, schickte sie die jüngere Schwester nach einer nahe gelegenen Ziegelei, um von dort ein scharfes Messer zu leihen. Sie suchte dann vergeblich den kleinen Bruder zu überreden, sich mit dem Messer ins Handgelenk zu schneiden, und führte hierauf ihre Geschwister weiter in den Wald, erstieg einen Baum mit niedrigen Zweigen, befestigte einen Strick mit Schlinge an einem Aste und veranlaßte den Bruder, zu ihr auf den Baum zu klettern. Als dann der Kleine oben angekommen war, warf sie ihm die Schlinge über den Kopf und stieß ihn vom Ast herunter, so daß der Knabe in der freien Luft schwebte. Die zehnjährige Schwester erkannte sofort die Gefahr und befreite den Knaben schleunigst aus der Schlinge. Die Geschwister begaben sich sodann auf den Heimweg. Unterwegs führte die Minna Schwester und Bruder nach einem Teiche, in welchen sie den Bruder hineinstieß. Zum Glück war der Teich an jener Stelle ziemlich seicht, so daß der Knabe Grund faßte und nicht ertrank. Wegen des Diebstahls wurde Minna Bahse am Montag vom Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wegen des freischen Mordverfuchs aber dem Landgericht in Braunschweig zugeführt.

Heiteres von der Sekundärbahn.

Freitag Abend waren die Reisenden, welche mit dem Zuge 4,58 Uhr ab Schweidnitz nach Breslau reisen, nicht wenig erstaunt, als der Zug zwischen Weizenrodau und Groß-Merzdorf plötzlich auf freier Strecke hielt und wieder nach Weizenrodau zurückfuhr, kurz vor dieser Station Halt machte und sich nach einiger Zeit wieder nach Vorwärts in Bewegung setzte. Wie den Reisenden mitgeteilt wurde, hatte der Lokomotivführer seine Mütze verloren, und um diese nicht im Stiche zu lassen, fuhr er mit dem Zuge wieder zurück.

Immer langsam voran!

Nahezu neun Jahre hat eine Postkarte gebraucht, um von Cuxhaven nach Spandau zu gelangen. Am 17. August 1889 sandte der Grenzaufseher Benthin in Cuxhaven an seinen Schwager, den Chausseeaufseher Klinke zu Paulsin bei Nauen eine Postkarte ab, worin er ihm den Tod seiner Frau anzeigte. Erst jetzt ist die Karte, deren Adresse vollkommen leserlich geschrieben ist, an den Adressaten, der inzwischen seinen Wohnsitz nach Spandau verlegt hat, abgeliefert worden. Es ist unaufgeklärt, wo die Karte so lange gesteckt hat; sie trägt auch nur den Einlieferungs- und den Abfertigungsstempel.

Das Temperament einer Heroine.

Am Samstag stand in Karlsbad die bekannte Schauspielerin Abele Sandrock wegen Uebertretung des § 496 vor Gericht. Als Ankläger war ein gewisser Ernst Waldert erschienen. Dieser hatte im Auftrage einer Karlsbader Firma Fräulein Sandrock einen Mahnbrief überbracht und war von der letzteren mit Schmähungen, wie „Bagage", „elendes Gesindel" und anderen Schimpfworten empfangen worden. „Zuletzt warf Fräulein Sandrock dem Waldert eine Gießkanne an den Kopf. Bei der Verhandlung erklärte der Privatkläger, daß er die Anklage zurücknehme, falls Fräulein Sandrock bereit sei, sich wegen ihrer Aeußerung zu entschuldigen, 5 Gulden für den Armenfonds zu erlegen und 10 Gulden an Gerichtskosten zu bezahlen. Fräulein Sandrock gab die gewünschte Erklärung ab und erlegte die Beträge, worauf Herr Waldert die Anklage zurückzog.

Eine förmliche Räuberhöhle

ist bei Koschütz entdeckt worden. Dort befindet sich über dem Felsenkeller eine etwa acht Meter lange mannshohe Erdhöhle, in welche man nur in sehr gebückter Haltung gelangen kann. Brauzehülsen bemerkten zwei verdächtige Kerle, welche damit beschäftigt waren, den durch das Regenwetter in die Höhle gespülten Sand herauszuschaffen. Es wurde sofort bei der Gendarmerie in Dresden Anzeige erstattet und die Höhle durchsucht. Der Fang glückte über Erwarten, indem vier Strolche der schlimmsten Sorte ausgehoben und dabei eine ganze Rüstkammer von Diebeswerkzeugen beschlagnahmt wurde. Die gefährlichen Verbrecher wurden nach Dresden gebracht.

Zola in London.

In den ersten Tagen seines Aufenthalt in London erregte Zola — wie in der jüngst erschienenen Publikation „Zola in London" erzählt wird — nicht geringes Aufsehen in den Straßen, ohne daß hierdurch sein Incognito aufgedeckt wurde. An diesem Aufsehen war vornehmlich die Art seiner Kleidung schuld. Er trug einen weißen Zylhut, einen hellgrauen Anzug und an seiner Hand prangte ein auffallender Diamantring. Außerdem konnte er sich trotz der besonderen Umstände seines Londoner Exils nicht versagen, das rote Band der Ehrenlegion zu tragen. Neugieriger Leuten seiner engeren Umgebung wurde er als Musikdirektor vom Kontinent vorgestellt der nach England gekommen war, um junge britische Talente für sein Unternehmen zu gewinnen. Man erwartet mit großer Spannung wie Zola seitdem seinen Aufenthalt in London, der ihm gewiß eine Menge von Anregungen gegeben haben muß, dichterisch verwerten wird.

Verzweiflungsthat eines Familienvaters.

Ein erschütterndes Drama spielte sich dieser Tage in dem Londoner Vorort Walmerth ab. Der 27jährige Maurer Robert Ward, ein fleißiger, nüchterner Mann, der für seine Frau und seine zwei kleinen Töchter stets redlich gesorgt hatte, konnte während der letzten vier Monate nur wenig Arbeit finden und mußte es mit ansehen, daß sein junges, nicht allzu kräftiges Weib tagaus, tagein schwere Arbeit außer dem Hause verrichtete. Als Ward kürzlich nachmittags wieder mit leeren Händen in sein bescheidenes Heim zurückkehrte, erfaßte ihn beim Anblick der verlassenen, in einer Ecke des dunklen engen Hofes kauernden zwei kleinen Mädchen eine solche Verzweiflung, daß er den Entschluß faßte, dem Elend ein Ende zu machen. Er nahm seine Kinder in die öde Wohnung und nach wenigen Minuten hörte eine Nachbarin markerschütterndes Geschrei aus der Wardschen Küche dringen. Sie erkannte die Stimme des vierjährigen Töchterchens und, die unverschlossene Thüre aufreißend, sah sie, wie der Mann sich über den am Boden liegenden Körper des zweijährigen Kindes beugte, während er mit der einen Hand das andere laut kreischende Kind festhielt. Entsetzt eilte die Frau auf die Straße und rief nach der Polizei. Bald hatte sie auch zwei Schutzleute gefunden, doch bei der Ankunft der Beamten war die schreckliche That schon vollbracht. Den beiden in ihrem Blute schwimmenden Kindern war der Hals in entsetzlicher Weise mit einem Federmesser zerhackt worden. Sie lebten zwar noch, der sofort herbeigeholte Arzt konnte aber nichts mehr für die armen wimmernden Geschöpfchen thun. Nach einer Stunde erlagen sie ihren Verletzungen. Der ebenfalls blutüberströmt auf der Diele liegende Vater hatte den Versuch gemacht, sich selbst die Kehle zu durchschneiden, seine Verwundung ist jedoch keine lebensgefährliche. Der Unglückliche wurde verbunden und nach dem Krankenhaus geschafft, von wo er nach erfolgter Genesung dem Gefängnis überliefert werden soll. Die ahnungslos vom Waschen heimkehrende Mrs. Ward konnte nur mit Gewalt daran gehindert werden, sich in ihrem wahnsinnigen Schmerz über das Geschehene ein Leid anzuthun.

Raubmord.

In einem Eisenbahnabteil erster Klasse wurde gestern Abend in Lille die Leiche eines jüngern Mannes gefunden, die fünf Spuren von Messerstichen am Kopf, Hals und in der Herzgegend sowie an der linken Hand trug. Es stellte sich heraus, daß der Ermordete ein wohlhabender Oelhändler aus Lille, Paul Schatoumans war, der eine große Geldsumme in Arras eingezogen hatte. Seine Taschen waren geleert, kein Geldbeutel, keine Brieftasche, nur eine Cigarrentasche fand sich noch vor. Auf dem Fußboden lagen zwei 10 Centimesstücke. Der Kampf muß heftig gewesen sein, denn die Kleider waren blutig und zerrissen und die Markwaffe hatte die linke Hand, die das Opfer wahrscheinlich schützend vor das Gesicht hielt, ganz durchstochen. Sch. war verheiratet und Vater von drei Kindern.

Kostbare Katzen.

In Amerika kommt die Katze immer mehr in Mode, und zwar, wie immer, mit einem Stich ins Extravagante. So hat im letzten „Cat Show" (Katzen-Ausstellung) in New-York eine Finanzgröße eine prächtige Angorakatze ausgestellt, für die vergeblich 25,000 Fr. geboten wurden. Frau Vanderbilt besitzt eine Katze, für die sie 7500 Fr. bezahlt hat, und andere reiche Amerikanerinnen wollen es ihr gleichthun. Auch die Engländer, schreibt die „Roumaine", machen die Mode mit, und Lord Dugerin, der frühere Gesandte in Frankreich, hält in seiner Wohnung ein Dutzend Katzen. Der Rekord aber gebührt Mr. Sam Woodinis, der eine prächtige und außergewöhnlich große Katze mit sehr langem Haar besitzt, die den Namen Xenephon trägt und von Kennern auf 60,000 Fr. geschätzt wird.

Luftkurort Mpapua.

Die „Deutsch-Ostafrik. Ztg." veröffentlicht folgende Anzeige, die als „Kulturbild" auch in Europa interessieren dürfte:

Luftkurort Mpapua,
in 20 (!) Tagen von der Küste, auch während der Regenzeit, bequem zu erreichen. Komfortables Wohnhaus für Europäer in ca. 1000 Meter Meereshöhe.
Restaurant am Platze. Zoologischer Garten.
Prächtige Aussicht auf die Uhebebergge und die Mareuga mkali — Schöne Ausflüge nach dem benachbarten „Pori".
Starker bakterienfreier Ostwind immer.
Gute Verpflegung. Zivile Preise.
Warme Getränke zu jeder Tages- und Nachtzeit.
Unterhaltungsspiele jeder Art. — Bäder und Wagen im Hause. — Regelmäßige Postverbindung mit der Küste, Europa und dem weiteren „Innern".
Anfragen mit Retourmarke (!) sind zu richten an:
Die Badedirektion.

Kleine Mitteilungen.

Die Kaninchenplage nimmt in Wickrath immer mehr zu. Auf einem mit Drahtgewebe eingefriedigten Grundstück von 1½ Morgen wurden beim Kornmähen nicht weniger als 4[illegible] Kaninchen erschlagen. Der Schaden, den die Tiere verursachen, ist bedeutend.

Dem „Märkischen Sprecher" zufolge wurde gestern nach eßtägiger angestrengter Arbeit die Leiche des letzten der bei dem Pilzeinsturz auf der Zeche Recklinghausen verschütteten Bergleute aufgefunden.

In Camen i. W. wurde seit Ostern der Bergmann Th. Walter vermißt, alle Nachforschungen nach seinem Verbleiben waren vergebens. Jetzt kam der Bergmann Quante zur Behörde und machte die Anzeige, daß sein Sohn Joseph ihn mißhandelt habe; er wolle deshalb nicht länger schweigen über ein Verbrechen, das sein Sohn begangen habe. Dieser habe nämlich den Th. Walter erschossen, den Leichnam in den Wald geschleppt und vergraben. Die Ermittlungen der Behörden ergaben die Richtigkeit dieser Angabe; die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche des Walter wurde gefunden. Joseph Quante wurde in Haft genommen. Die Beweggründe zu dem Morde sind noch nicht aufgeklärt.

In der Nähe der Stadt Osnabrück ist ein Mann ermordet aufgefunden worden. Dem Thäter ist keine Spur vorhanden.

Eine Feuersbrunst ist in Marienburg ausgebrochen, die 40 Häuser einäscherte.

Aus dem Kupferwerke in Hedderenheim wurde vorgestern einem 18jährigen Arbeiter durch einen Drahtzug das rechte Bein ausgerissen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ein aus der Gefängnisanstalt Ichtershausen (Herzogtum Gotha) geflüchteter Sträfling erhielt, als er die Häuserfe des ihn verfolgenden Militärpostens nicht beachtete, von dem auf ihn feuernden Soldaten einen Schuß in den Unterleib; er wurde schwer verletzt und ist bald darauf gestorben.

In dem Eisenbahnunfall bei Gingen ist nachzutragen, daß die eingeleitete Untersuchung die Schuld des diensthuenden Bahnwärters an dem Unglück ergeben hat. Er machte, als man ihn nach dem Vorfall schlafend im Straßengraben aufgefunden hatte, einen vergeblichen Selbstmordversuch und wurde in Untersuchungshaft abgeführt.

In Lübtau sind seit vorgestern weitere 30 Erkrankungen an Typhus zu verzeichnen. Die Zahl der amtlich angemeldeten Typhuserkrankungen ist also bis gestern früh auf 150 gestiegen. Mit dem Bau von Baracken ist gestern begonnen worden.

In der Zentrale der internationalen Elektrizitätsgesellschaft zu Wien wurde ein Monteur aus eigener Unvorsichtigkeit durch einen elektrischen Strom von 2000 Volts getötet.

Anläßlich eines Zusammenstoßes zwischen Bauern und Gendarmen in Zsadany (Ungarn) wurden drei Bauern getötet.

Unter besonderen Umständen starb in London der Vizepräsident der Conservative Association in Portsmouth. Er hatte sich wegen eines Nierenabscesses am Sonntag einer Operation unterzogen. Als die ihm zugewiesene Pflegerin am Montag seine Temperatur abmessen wollte und zu dem Zweck das Thermometer in seinen Mund steckte, biß er ein Stück vom Thermometer ab und verschluckte die Glassplitter und Quecksilber. Dadurch wurde sein Tod unmittelbar veranlaßt. Der Kranke fand unter dem Einfluß einer Morphiumeinspritzung, die er unmittelbar vor Eintritt der Pflegerin erhalten hatte.

Bei Revision der Reichsbankkonti in Kiew wurden drei gefälschte Checks über 160,940 Rubel entdeckt. Der Fälscher ist ein flüchtig gewordener Beamter der Kreisrentei in Belutschew.

Telegraphische u. telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Berlin. 27. Juli. Der „Lok.-Anz." nimmt Notiz von einem Gerüchte, wonach der Rücktritt des Kriegsministers von Goßler und seine Ernennung zum kommandierenden General des 8. Armeekorps in nicht allzulanger Zeit zu erwarten sei. Als Nachfolger des Herrn von Goßler wird schon genannt Generallieutenant Frhr. von Gemmingen, gegenwärtig Divisionskommandeur in Erfurt.

Marienburg. 27. Juli. Der Brand wurde gestern Nachmittag bewältigt. Fünfzig Wohngebäude und Stallungen sind vernichtet, darunter das alte Gymnasium und die Töchterschule. Personen sind nicht verletzt. Das Hochmeisterschloß war infolge des entgegengesetzten Windes niemals gefährdet. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt und ist zumeist durch Versicherung gedeckt.

Paris. 27. Juli. Ueber das jüngste Auftreten des französischen Generals de Negrier berichtet die „Voss. Ztg.": Bei seiner letzten Herbstinspektion Anfang Juli versammelte Negrier seine Generale um sich und sagte ihnen: „Die Regierung macht mit unsern Feinden gemeinsame Sache. Sie begünstigt die Angriffe auf das Heer. Sie möge es sich aber gesagt sein lassen, das wir dies nicht dulden werden. Wir werden zuerst das Ende der Renner Verhandlungen abwarten, dann aber wird der Oberste Kriegsrat der Regierung den Befehl zu handeln, erteilen, und wenn sie nicht gehorcht, so wird der Kriegsrat selbst das Nötige thun." Am 8. Juli ließ Oberst Bertrand vom 10. Infanterie-Regiment in Auxonne seine Offiziere antreten und sagte: „Meine Herren, ich habe Ihnen eine hochernste Mitteilung zu machen. Die Generale des Obersten Kriegsrats haben sich über die Angriffe gewisser Blätter gegen das Heer beraten. Sie haben den Beschluß gefaßt, einen gemeinsamen Schritt bei der Regierung zu thun, die diese Beschimpfungen duldet, und zu fordern, daß sie den Angriffen ein Ende mache. Duldet die Regierung sie weiter, so werden die Generale handeln." Diese Ansprache erregte im Offizierkorps, das nicht aus Prätorianern allein besteht, das größte Aufsehen und wurde alsbald zur Kenntnis des Kriegsministers gebracht. General Gallifet beschied sofort Oberst Bertrand vor sich und verhörte ihn. Er gestand ohne weiteres, die Ansprache gehalten zu haben, schrieb sie auf Befehl nieder, erklärte jedoch, sie sei ihm im Dienstwege von seinem Vorgesetzten, Brigadegeneral Moinotwerly, als Heerbefehl Negriers zugegangen. Gallifet verlangte nun von Negrier Rechtfertigung. Negrier bemängelte nur den ungenauen Wortlaut, gab aber die Richtigkeit des Gedankenganges der Ansprache Bertrands zu. Die Nachricht von seiner Absetzung erhielt Negrier am Dienstag Abend auf einer Inspektionsreise.

Paris. 27. Juli. General Negrier weigert sich Journalisten zu empfangen, welche sich bei ihm einfanden, um seine Meinung über die gegen ihn verhängten Maßregeln zu erfahren. — Die Liga de Patriot hält heute Abend ein großes Meeting ab, worin sie gegen die seitens der Regierung gegen die Generäle Negrier und Pellieux verhängten Maßregeln protestieren.

Paris. 27. Juli. In den späten Abendstunden war das Gerücht verbreitet, die Verhaftung Deroulèdes und einiger hundert Antisemiten, Nationalisten und Bonapartisten wegen eines von denselben beabsichtigten Komplottes stehe bevor.

Paris. 27. Juli. Die Blätter teilen mit, daß der Deputierte Millevoye den Kriegsminister über die Beweggründe der gegen die Generale getroffenen Maßnahmen, sowie insbesondere über die Maßregelung Negriers interpellieren werde. Ein Abendblatt behauptet, daß auch General Zurlinden von seinen Funktionen als Mitglied des Obersten Kriegsrates enthoben werden soll. Die dem Ministerium nahestehenden Blätter berichten, daß die vom Kriegsminister Gallifet eingeleitete Untersuchung ergeben habe, daß General Negrier den Text seiner inkriminierten Ansprache vorher niedergeschrieben und sämtlichen Generalen des 8. Armeekorps in Abschrift übermittelt habe, es sich also um einen der regelmäßig an die Truppen zu richtenden Korpsbefehl handeln würde. Die Abschrift sollten die Generale, wie aus einer Randbemerkung Negriers hervorging, vernichten. Gallifet schloß hieraus, daß Negrier sich vollständig der Gesetz- und Disziplinarwidrigkeit seines Vorgehens bewußt war. Der Kriegsminister wird der Kammer den Text der Rede Negriers gelegentlich der Interpellation Millevoyes vorlegen.

Rennes, 27. Juli. Zwischen der Militär- und Polizeibehörde ist ein ernster Konflikt wegen der während des Dreyfuspozesses zu treffenden Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgebrochen.

7528 Gar nichts anders als:

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 28. Juli: Wechselnd bewölktes, in der Temperatur wenig verändertes Wetter mit etwas Regen, strichweise Gewitter.

Neuster Marktpreise unverändert.
Samen 25 Pfg. höher.

Verantwortlicher Redakteur:
J. A.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Todes-Anzeige.

Hierdurch bringen wir Verwandten, Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere gute, innigstgeliebte Mutter, Grossmutter, Schwester und Tante

Frau

Witwe Herm. Ahlbäumer,

geb. **Wilhelmine Müller,**

im Alter von 68 Jahren, nach längerem, schweren Leiden, mehrmals gestärkt durch die hl. Sakramente der römisch-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Düsseldorf, den 26. Juli 1899.

Die Beerdigung findet Samstag den 29. Juli, nachmittags 6 Uhr, vom Sterbehause Charlottenstrasse 114 aus, statt, zu welcher alle Freunde und Bekannten, sowie diejenigen, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugegangen sein sollte, hierdurch freundl. eingeladen werden.

Das feierl. Seelenamt wird am selben Tage, morgens 9 Uhr, in der Maria Empfängnisskirche abgehalten.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 21. Juli: Hubert Anton Alexfuk, S. d. Gärtners Anton Hochgürtel, Frankfurtstr. — Den 22: Franz Josef, S. d. Schuhmachers Mathias Bandenberg, Bilkerallee. — Den 20: Wilhelmine Karoline T. des Fabrikarb. Gottfried Tafsen, Bogenstr. — Den 22.: Gesta Ursula, T. d. Fuhrmanns Wilhelm Kusich, Kreuzerstr. — Den 21.: Josef Friedrich, S. d. Schreiners Karl Kaufhold, Karl Arnoldstr. — Den 17: Emil Theodor, S. d. Zimmermanns Emil Jorst, Schinkelstraße. — Heinrich, S. d. Handelsmanns Gerhard Jacobs, Marktstraße. — Den 21: Peter, S. d. Fabrikarb. Hubert Flohr, Grafenstr. — Den 19: Regina, T. des Fabrikarb. Wilhelm Lux, Brunnenstr. — Den 18: Anna Charlotte, T. d. Bäckermeisters Nikolaus Schumacher, Corneliusstr. — Den 20: Wilhelm Rudolf, S. des Schreinermeisters Heinrich Heinrichs, Ackerstraße. — Den 19.: Anna Henriette, T. d. Schneiders Karl Berlon, Adlerstr. — Den 16.: Peter Sebastian, S. d. Magazingehülfen Franz Nabenkirchen, Fischerstraße. — Den 20: Maria Katharina, T. des Schlossers Heinrich Denkmann, Carlstr. — Josef Karl, S. d. Hülfsheizers Josef Bäckers, Duesenderferstr. — Den 18: Heinrich, S. d. Tel.-Meisters Georg Lottermann, Schlossstr. Anna Margaretha, T. T. Fabrikarb. Peter Hilbertz, Kirchstr.

Den 25. Juli: Anna Elisabeth, T. des Zahnarztes Dr. Georg Gerhards, Wagnerstr. — Den 24.: Theodor Wilhelm Heinrich, S. d. Schriftsetzers Theodor Hemsoth, Kölnerstr. — Den 19: Berthold, S. des Reisenden Albert Bruckhorst, Sinkenstr. — Den 25: Anna Maria Gertrud, T. des Fabrikarb. August Hagemes, Martinstr. — Den 21.: Karl Alfred Albert Werner, S. d. Geschäftsführers Alfred Nagel, Herzogstraße. — Den 25.: Maria, T. d. Fabrikarb. Franz Fernbach, Allerstr. — Den 23: Helene Gertrud, T. des Fabrikarb. Peter Ottenheim, Cornelisstraße. — Sofia Henriette, T. d. Tagel. Kornelius Buschenhofen, Neustr. — Den 21: Friedrich Hermann, S. d. Dachdeckers Hermann Eilenchen, Fischerstr. — Den 22: Johann, S. d. Fabrikarb. Franz Jansen, Bilkerstr. — Den 25.: Anna Maria, T. d. Bergarbeiters Josef Czainski, Schützenstr. — Den 21: Hans Ludwig Josef, S. d. Juweliers Josef Wagenbach, Thalstr. — Den 24.: Hubert Gottfried, S. d. Fabrikarb. Johann Bäumer, Mendelssohnstr. — Den 23.: Johann Ernst, S. d. Steinhauers Josef Brechhagen, Kettelstr. — Katharina Josefine, T. des Maschinisten Heinrich Müller, Fischerstr. — Anna Maria Luise, T. d. Schlossers Johann Gerresheim, Friedenstr. — Bernhardine Johanna, T. des Gärtners Johannes Brunisch, Kaiserswerherstr.

Den 22. Juli: Josef Bruno, S. des Fabrikarb. Bruno Rauch, Nordstraße. — Den 18.: Henriette Karoline, T. d. Schreiners Karl Gauer, Neustr. — Den 16.: Anna Maria Gertrud, T. d. Fabrikarb. Karl Becker, Lindenstr. — Den 22: Stanislaus, T. d. Tagel. Josef Fölster, Verbindungsstr. — Den 23: Heinrich Johann, S. d. Schreiners Johannes Kohlhoes, Verbindungsstr. — Den 24.: Anna Martha, T. d. Heiters Wilh. Wölter, Oberstr. — Den 20.: Natalie Minna Adelheid, T. des Kaufmannes Heinrich Brücker, Mühlenstr. — Den 19.: Elisabeth, T. des Vorgelegers Karl Ring, Ackerstr. — Den 22: Otto Theodor, S. d. Schreiners Otto Harbord, Thalstr. — Den 19.: Maximiliane Henriette Ida, T. d. Oberleutnants im Husarenregiment Nr. 11 Maximilian von Schoenebeck, Kronprinzenstr. — Den 21.: Richard, S. d. Schlossermeisters Konstantin Frankenstein, Neustr. — Den 23: Mathias Hubert, S. des Sergeanten Michael Kling, Rheinstraße. — Den 22.: Heinrich, S. des Kohlenhändl. Karl Wersch, Sinkenstr. — Den 20: Bernhard Peter, S. d. Tagel. Josef Hans, Kettelstr. — Den 23.: Peter, S. d. Fuhrmers Anton Schaaf, Lindenstr. — Den 18: Katharina Helene, T. des General-Agenten Fritz Köhler, Corneliusstr. — Den 24.: Gertrud Johanna Elisabeth, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Eden, Mörsenbroich. — Den 22.: Hedwig, T. d. Buchhalters Arthur Strange, Alexanderstr. — Den 23.: Hermann Adolf, S. d. Schreiners Josef Schaffers, Ackerstr. — Den 24.: Margarethe, T. d. Schreiners August Kahan, Grafenstr. — Den 18.: Heinrich Gerhard, Sohn d. Kolonialwarenhändl. Gerhard Henke, Graf Adolfstr. — Den 23.: Anna Friedrich, S. d. Fabrikarb. Gust. Röder, Bilkerallee. — Den 19.: Anna, T. d. Maurers Anton Wittgen, Oberbilkerallee.

Gestorbene.

Den 22. Juli: Johann Buhos, Bierbrauereibesitzer, 36 J., Ehem., Citadellstr. — Richard Peters, 4 M. 26 T., Wesselerstr. — Martha Moulijn, 1 J. 6 M., Kirchstr. — Katharina Menkermann, 7 M., Himmelgeisterstr. — Den 23.: Anna Maria Kaufmann, geb. Buchmann, o. G., 72 J., Wwe., Wesselerstraße. — Den 22.: Wilhelmine Gerde, 10 M., Bilkerallee. — Den 23.: Friedrich Potthast, Rentner, 87 J., Wwer., Wagnerstr. — Wilhelm Blaßheim, 5 M., Corneliusstraße. — Den 22.: Robert Klinging, 1 J. 5 M., Corneliusstr. — Den 24.: Anna Schneider, 1 J. 2 M., Carlstr. — Den 22.: Emilie Mestker, 3 M., Kaiserswerherstr. — Den 23.: Maria Eichelmann, 6 M., Mühlengasse. — Peter Campanuli, Tagel., 28 J. 7 M., Ehem., Neustr. — Den 24.: Wilhelmine Königs, geb. Beck, 76 J. 4 M., Ehefr., Hunsrücken. — Wilhelm Hestermann, 10 M., Bilkerallee. — Otto Heimke, 11 M., Franklinstr. — Den 23.: Friedrich Günther, 8 M., Fischerstr. — Den 22.: Maria Schternoch, 3 M., Lorettostr. — Den 23.: Friedrich Kusen, 5 M., Werftstraße. — Den 22.: Peter Baum, 2 M., Flehe. — Den 24.: Hermann Pitzen, 6 M., Klinger Straße. — Den 22.: Maria Beckmann, 1 M., Brunnenstr. — Den 24.: Maria Busch, 19 J., Kaiser Wilhelmstr. — Den 23.: Adam Hackenberg, 2 M., Münsterstr. — Heinrich Goldbach, 6 M., Grafenstr. Anger Chaussee. — Alfe Roitheim, 5 M., Degerstr. — Christine Ballaff, 4 M., Ratingerstr. — Den 24.: Bertha Brender, 1 J. 5 M., Kölnerstraße. — Wilhelmine vom Ende, 6 M., Oberstraße. — Balthasar Becker, Fabrikarb., 63 J., Ehem., Golzheim. — Maria Erbach, 1 J. 2 M., Kölnerstr. — Bertha Bauch, 9 M., Römerstr. — Hedwig Strange, 2 T., Alexanderstr. — Johann Röcker, o. G., 58 J., Ehem. Wielandstr. — Gertrud Cremer, 9 M., Kurzstr. — Johann Reuter, 4 M., Neustr. — Gertrud Flore, 4 M., Kirchfeldstr. — Den 23.: Karl Willms, 3 M., Himmelgeisterstr. — Den 24.: Rudolf Schönfeld, 1 M., Bilkerallee. — August Peters, 2 M. 26 T., Brunnenstraße.

Sarg-Magazin
von
Jean Schickling, Thalstraße 50.
8260

Uhren! Uhren!

billig. **billig.**

Indem ich Gelegenheit hatte, große Posten direkt aus der Schweiz mit prima richtig gehenden Werken gegen Kassa billig einzukaufen, so empfehle dieselben zu den billigsten Engros-Preisen und gebe für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie. 8039

Großartige Auswahl in Fest-Geschenken.

Düsseldorf, Max Bark, Klingerstraße 8.

Hausfrauen!

Das Gericht hat konstatiert, daß das kaufende Publikum durch das Wiedenbach'sche Rabattmarkensystem geradezu geschädigt wird.

Deshalb kauft nur in Geschäften, die keine Wiedenbach'schen Rabattmarken ausgeben.

8310 Der Gewerbeverein.

G. Noack
Aelteste Berliner Gewehrfabrik
und Büchsenmacherei, gegr. 1824,
Berlin C., Rossstr. 26,
sowie der Breitestr.
empfiehlt Drillinge, leichte Central-Feuer-Doppelläufinen, Tesckings und Repetirer aller neuesten Systeme zu unsern billigen Preisen.
Preislisten gratis und franco. 8152

Verkaufe sämtliche
Uhren und Goldwaren
zu den billigsten
Engross-Preisen.
Mache besonders aufmerksam, dass die Waren von den einfachsten bis zu den hochfeinsten in meinen
9 Schaufenstern
ausgelegt sind. 7964
J. Raeven, Benratherstrasse Nr. 17, Ecke Kasernenstr. — Gegr. 1868

Photographisches Atelier
von
P. H. Höltgen
19 Schwanenmarkt 19,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten
Specialität: Kinder-Aufnahmen. 826
Preise:
2 Visit von 6 M. an | 12 Cabinet von 20 M. an | 8 Cabinet von 8 M. an
4 Visit von 4 M. an | 6 Cabinet von 12 M. an | 1 Cabinet von 4 M. an
Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.
Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefertigt.
Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet

8459 Wasserdichte **Betteinlage-Stoffe!** Paul Schmidt, Spezial-Gummiwaarengeschäft, Klingerstr. 26. Tel. 2157.

Brief- und Packet-Bestellung Kraus.
Empfehle mein Institut zur Beförderung von Briefen, Packeten und Geldsammlungen, sowie zum Einziehen von Rechnungen und Gewerbesteuern usw. unter Zusicherung prompter und schnellster Bedienung. Bei größeren Sendungen Preise nach Uebereinkunft.
Eilbriefe werden innerhalb 10—20 Minuten, nach Aufgabe in der Geschäftsstelle, zugestellt.
Feinste Referenzen größter Firmen rc.
Brief- und Packet-Bestellung Kraus,
Inh.: Osk. Kraus, 6626
Schützenstr. 64. Telephon Nr. 1072.
Man achte auf die gelben Briefkasten.
Briefe an die „Bürger-Zeitung" wolle man unfrankirt den gelben Briefkasten übergeben, von wo aus dieselben prompt und ohne Kosten für die Absender besorgt werden.

Central-Werkstätte
für Fahrrad-Reparaturen aller Art.
Grosse maschinelle Einrichtung. Nachweislich beste Ausführung in kürzester Zeit.
Fahrrad-Zubehörteile zu Engros-Preisen. 8455
Schiffers & Cie.,
Friedrichsstr. 102, am Kirchplatz

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6840

Patente Gutachten über Patentfähigkeit aller Ideen besorgt rasch und gewissenhaft. Hans Friedrich, Patentanwalt in Düsseldorf, Immermannstr. Nr. 5. Telephon Nr. Amt I Nr. 2. Preisliste kostenfrei.

Neues
Sauerkraut
in feinster Qualität eingetroffen bei
J. Zillikens Nachf.,
42 Nordstraße 42. 8521

„Heliokarten"
sind die 8524
neuesten Düsseldorfer Ansichtskarten.
Vorrätig in den meisten Buch- und Papier-Handlungen.
Verlag von **Friedr. Wolfrum,** Kasernenstrasse 85.

Praxis
für Zahn- und Mundkranke,
103 Friedrichsstraße 103.
In meiner Praxis kommen sämtliche Erfindungen der Neuzeit in Zahn-Heilkunde und Zahn-Technik zur Verwendung.
Spezialität:
Gebisse in Gold, Silber, Kautschuk, mit und ohne Gaumen, Goldkronen, Goldplomben, gesundheitliche Plomben. Kunstvollste Plombierung, schmerzloses Zahnziehen, Narkosen. Schonendste Behandlung aller Zahn- und Mundkrankheiten.
Klinisch eingerichtet. Solideste Preise.
Heilung von Kiefer-Defekten.
H. Vigano,
prakt. Spezialist in technischem Zahnersatz.
Sprechstunden:
Morgens von 8 Uhr bis 7 Uhr abends,
Sonntags bis 3 Uhr nachmittags. 8149

Hochelegant ist meine neue dopp. **Panzerkette** mit 14 kr. doppelter Goldauflage, von echt nicht zu unterscheiden, ca. 27 Ctm. lang, für nur 6 Mk., Nachnahme 25 Pfg. Sofort zahle ich den Betrag zurück, wenn die Kette nicht der Erwartungen entspricht, also frei Retour. Preisliste gratis. 8449
Auf Wunsch zur Ansicht gegen Nachnahme.
Otto Manchrzak, Berlin 41, Holzmarktstr. 10.

Sportwagen,
fast neu, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Mendelssohnstr. 19, 3 mal schellen.

Damenrad,
fast neu, billig zu verkaufen.
Rheinstraße 9.

Zwerg-Hühnchen
(Kämpferblut), mit oder ohne Hühner billig zu verkaufen.
Ackerstr. 23, Tjoerweg, 2. Etg.

Hübscher, moderner
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Nordstraße 9, Unterhaus.

Haus zu mieten gesucht
in der Nähe der Sinienstraße.
Off. mit Preisang. unter B 20 an die Exped. d. Ztg.

Wohnungen
zu vermieten, ganze und geteilte Etagen. Näh. bei Chr. Kamen, Bilkerallee 66.

Kinderloses Ehepaar sucht in ruhigem Hause, Nähe Hauptbahnh.
Wohnung von 2 Zimmern
bis 15. Sept. Off. mit Preisang. u. „Wohnung" an die Exped.

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf
(Arbeiter-Sekretariat),
Schwanenmarkt 2, 8167
ertheilt Rat in allen Fragen des Arbeiterrechts, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftstücke.
Sprechstunden vorm. v. 11—1 Uhr Mittwochs u. Samstags von 7 bis 9 Uhr abends.
Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

Knechte, Jungen u. Mädch.
erhalten unfehlbar Stelle in der Stadt und auf dem Land.
Jänicke, Wallstraße 3

Anständiger Mann,
sucht leichte Beschäftigung event. für halbe Tage. Gefl. Offerten u. A. 100 an die Expedition.

Eine Frau sucht Beschäftigung
für den ganzen Tag.
Neustraße 81.

Zu kaufen gesucht!
1 thür. Kleiderschrank, kl. Sopha, kl. Mantelofen, 2—3 Stühle, kl. Spiegel, (alles gebraucht, aber gut erhalten), zu kaufen ges.
Offert. u. „Möbel" a. d. Expedition der Zeitung.

Guterhalt. Badewanne
1,70 Ctm. lang, abzugeben.
Gerresheimerstraße 95.

Künstliche
Zähne.
Gebisse ohne Gaumenplatte, ohne Entfernung aller Wurzeln. 8483
Neues Verfahren.
Max Reinbach,
79 Schadowstr. 79.
On parle français.
Man spreekt hollandsch.

Künstliche Zähne
von 3 M., **Plomben** v. M. 1,50 an unter Garantie.
Jul. Borkowski,
Zahntechniker, 8492
Carlsplatz 3, 1. Etage.

Massage! 8276
System Dr. Metzger. Behandlung aller Krankheiten d. Nervensystems, Gicht, Rheumatismus rc. Heilverfahren werden schmerzlos operiert von Frau J. Borkowsky, Karlsplatz 3 I

Nächste Ziehung 1. August.
Gesetzlich erlaubt!
Jährlich 12 Ziehungen mit abwechselnden Haupttreffern in Mark:
185 000, 81 000, 75 000, 45 000, 30 000 etc.
Jedes Los ein Treffer
bieten die aus 100 Mitgliedern bestehenden Serienloos-Gesellschaften.
Monatlicher Beitrag 3 M. 50 Pfg. pro Anteil und Ziehung incl. Porto und Gewinnliste. 8417
Bankhaus Danmark
Kopenhagen K.

Neu! Neu!
Fanfaren-Harmonika
neuartige Zug-Harmonika
mit 2 Reihen brillanten Trompeten, Claviatur-Verdeck, mit 16 Ringen und 2 Sternen, 10 Tasten, 40 Stimmen, 2 Bässen, 2 Registern, Claviatur-Griff mit unzerbrechlicher Spiralfeder D. R. G. M. No. 47462, 2 Doppelbalgen mit Beschlag und Zahlaltern, Balgenfaltenecken mit Metallecken-Schonern, Musik doppelstimmig (3chörig), Orgelton, Grösse 35 cm Preis billig durch den grossen Umsatz auch
nur 5 Mark
per Stück. Dieses Format Harmonika mit offener Nickel-Claviatur, viel grossartiger als von anderer Seite angeboten
nur 5 Mark.
3chörige Harmonika, grossartige Neuheit, 8 eckte Register, Contrabasse nur 6 Mk., 4chör. Harmonika, 4 echte Register, harmoniumartiger Ton nur 8 Mk., 6chör. Harmonika-Orchestrion, 6 echte Register 12 Mk., 2reih. Künstlerinstrument mit 19 Tasten, 4 Contrabasse, herrliche Konzert-Musik nur 10 Mk., mit 21 Tasten 10½ Mk. Verpackung u. Selbstverlernschule gratis. Glockenspiel mit neuartiger Mechanik D. R. G. M. No. 81928 nur 30 Pfg. extra.
Accord-Zithern
3 Manuale nur 2,90 Mk., 6 Manuale nur 6½ Mk.
Meine Instrumente sind sehr beliebt und begehrt, bewähren sich nicht nur 4 Wochen sondern jahrelang 8156
Preislisten über Musik-Neuheiten gratis und franko.
Man bestelle nicht bei kleinen Händlern, sondern kaufe direkt bei
Heinrich Suhr,
Musik-Instrumenten-Fabrik,
Neuenrade 1 (Westfalen).
Nachweisbar ältestes u. grösstes Musik-Instrumenten-Geschäft am Platze.

Gänseschlachtfedern
mit den Daunen habe ich abzugeben und versende Postpackete, enthaltend
9 Pfund netto à M. 1,40 per Pfund,
dieselbe Qualität sortiert (ohne Stiele)
mit M. 1,75 per Pfund,
gegen Einsendung des Betrages. Für klare Ware garantiere, und nehme was nicht gefällt zurück.
Rudolf Müller,
8154 Stolp in Pommern.

Einen tiefen Blick
in die Ursachen der allgemeinen Nervenschwäche verschafft das vorzügliche Werk des Dr. Retzlaff:
Der
Rettungs-Anker.
Mit zahlreichen Abbildungen.
Preis 2 Mk.
Dieses Werk, welches in Form wissenschaftlicher Jugendbriefen fesselnd, ob. durch Ausführungen zu Schadenspatienten lehrt, zeigt dieses Buch den Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit und Manneskraft. Zu beziehen durch Litterarische Anstalt in Leipzig-R., Oberstraße 1, sowie durch jede Buchhandlung.